

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Oktober 1,15 M. (einfacher Zustellung durch Posten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Postgeld). Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Rödertale, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 72.

Sonnabend, den 8. September 1917.

27. Jahrgang

Fleischversorgung.

Für die Zeit vom 10. September 1917 an werden neue Anmeldeausweise ausgegeben. Die Anmeldeausweise gegen in diesen Tagen den Ortsbehörden zu. Die Ortsbehörden haben an je eine Haushaltung einen solchen Anmeldeausweis auszuhändigen, nachdem sie die Haushaltungspersonenzahl eingeseht haben. Der Haushaltungsvorstand hat diesen Ausweis bis spätestens Sonnabend, den 8. September 1917, bei seinem Fleischer einzureichen. Dieser stellt danach seine Kundenliste auf und hat sodann die Anmeldeausweise bis Montag, den 10. September 1917, an den Obmann für die Fleischverteilung abzugeben, der sie mit einem Verzeichnis der Fleischer und Kundenzahl bis zum 12. September der königlichen Amtshauptmannschaft einzureichen hat.

Die Mittelstücke der Reichsfleischkarten sind vom Kundenfleischer mit dem Firmenstempel zu versehen; sie gelten dem Fleischer als Ausweis dafür, daß der Fleischfördernde auch sein angemeldeter Kunde ist. Bei dem Fleischbezug durch den Fleischer sind nur die Abschnitte der laufenden Woche abzutrennen.

Fleischselbstverfolger können bis auf weiteres infolge der jetzigen Fleischknappheit keine Fleischkarten und Anmeldeausweise, auch nicht zum teilweisen Fleischbezug auszuhändigen erhalten. Ausnahmen werden nur bei besonderer Begründung von der königlichen Amtshauptmannschaft zugelassen und selbstverständlich nur unter entsprechender Verlängerung der Abrechnungszeit.

Kamenz, am 4. September 1917.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft.

Städtische Sparkassen

Bischofswerda

Zinssatz für
Spareinlagen: $3\frac{1}{2}\%$ | Giroeinlagen: $2-3\frac{1}{2}\%$
Tägliche Verzinsung.

Radeberg

Zinssatz für
Spareinlagen: $3\frac{1}{2}\%$ | Giroeinlagen: $2-3\frac{1}{2}\%$
Tägliche Verzinsung.

■ Spareinlagen und Einzahlungen auf Girokonten ■
sind nach Maßgabe der Gesetze mündelsicher.

Hypothekendarlehen in barem Gelde auf Hausgrundstücke und landwirtschaftlichen Besitz.
— Beleihung von Wertpapieren. — Aufbewahrung und Verwaltung von Kriegsanleihen und allen sonstigen sicheren Wertpapieren. — Einlösung von Zinsscheinen. —
Auskünfte bereitwilligst.

Kurze Nachrichten.

Auf der Karthöfische wurden bei Selo und Mebeazza 4100 Italiener gefangen genommen; die Gefangenenzahl beläuft sich bis jetzt insgesamt auf 15000.

Der Kampfflieger Leutnant Müller erhielt als erster aus dem Mannschafsstande hervorgegangener Soldat den Orden Pour le merite.

Unsere Bombenflieger an der Arbeit.

Berlin, 5. Sept. Unsere Bombenflieger haben in der Nacht vom 2. zum 3. und vom 3. zum 4. September ganze Arbeit gemacht. Ein Bombengeschwader war in der Nacht vom 2. zum 3. September 7150 Kilogramm Bomben auf die Bahn- und Hafenanlagen von Dünkirchen. Ihre Wirkung zeigte sich in großen Bränden und Explosionen. In der folgenden Nacht griff ein Geschwader Häfen, Bahnanlagen und Festung Calais mit 8500 Kilogramm Sprengstoff an und verursachte einen großen Brand, der noch nach mehreren Stunden zu sehen war. Ein anderes Geschwader wählte erneut das Hintergelände der Schlachtfront von Verdun zum Ziel seiner Angriffe. In fast siebenstündigen ununterbrochenen Flügen bewarf es Ortschaften, Unterkünfte und Waldlager mit 15 000 Kilogramm Sprengstoff. Die Flugzeuge gingen dabei auf niedrigste Höhe herunter und konnten bei dem fast taghellen Mondlichte die Loge und Wirkung ihrer genau gezielten Bombenwürfe einwandfrei beobachten. In Souilly, Lemmes und Dugny wurden zahlreiche Vortreffer in den Zielen erkannt. In einem Waldlager bei Thierville brach ein großer Brand aus. In Charny entstanden starke Explosionen. Feuernde Batterien, Abwehrgeschütze und Scheinwerfer wurden mit dem Maschinengewehr be-

schoffen. Wo sich auf den Straßen und Ortschaften Truppenverkehr zeigte, wurde er unter Feuer genommen. Mehrere Flugzeuge unternahmen in der Nacht vom 3. zum 4. Sept. einen neuen Angriff auf England. Die Kriegshäfen Gatham und Sheerness, sowie der wichtige Handelshafen und Stapelplatz Ramsgate wurden ausgiebig mit Bomben beworfen. Abwehrgeschütze und Scheinwerfer konnten unsere Flieger nicht an der Erfüllung ihrer Aufträge hindern. (W. T. B.)

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. (M. J. Kartoffelversorgung.) Soeben ist eine neue Bekanntmachung über die Kartoffelversorgung erschienen. Danach wird die Wochenration in Uebereinstimmung mit der reichsrechtlichen Vorschrift überall während des Winters (vom 21. Oktober ab) auf 7 Pfund festgesetzt. Um den zentnerweisen Einkauf zu ermöglichen, werden Landeskartoffelkarten ausgegeben mit 3 Abschnitten, von denen 2 auf je 1 Zentner lauten, während der Wert des 3. Abschnittes erst später, voraussichtlich indessen gleichfalls auf mindestens 1 Zentner festgesetzt werden soll. Zunächst wird der Einkauf von 2 Zentnern freigegeben, der 3. Abschnitt soll wahrscheinlich erst im Frühjahr zum Einkauf Geltung erhalten, damit nicht einzelne ihren gesamten Vorrat zu vorzeitig aufbrauchen. Auf die Landeskartoffelkarten darf sich jedermann im ganzen Lande unmittelbar beim Landwirt seinen Wintervorrat einkaufen. Auch können die Städte und Gemeinden den zentnerweisen Ankauf beim Kartoffelhändler zulassen, soweit die vorhandenen Bestände dies ermöglichen, was zu hoffen ist. Es empfiehlt sich, daß jedermann schon jetzt mit einem Landwirt ein Abkommen über die zent-

nerweise Lieferung von Kartoffeln auf Landeskartoffelmarken trifft. Nicht erwünscht ist es dagegen, wenn die Großstadtbevölkerung auf gut Glück die Landwirte der Umgebung überläßt, um bei ihnen die Landeskartoffelmarken beliefert zu erhalten. Die Landwirte werden der Allgemeinheit einen Dienst leisten, wenn sie an jedermann, der sich an sie wendet, bereitwillig die Landeskartoffelmarken beliefern, soweit ihr Vorrat reicht. Sie haben dadurch keinerlei Nachteil, da ihnen die auf Landeskartoffelmarken gelieferten Kartoffeln auf ihre Pflichtlieferungen voll angerechnet werden; zudem ist der Höchstpreis bei zentnerweiser Abgabe um 50 Pf. höher bemessen als für die Pflichtlieferungen.

Bretinig. Nach ministerieller Verordnung wird beim Verkauf durch den Kartoffelerzeuger der Höchstpreis für den Zentner Frühkartoffeln im Königreich Sachsen ab 5. September 1917 auf 7 M. herabgesetzt.

Bretinig. Um Marmelade insbesondere für die minderbemittelte Bevölkerung für den Winter zur Verfügung stellen zu können, gewährt der Kommunalverband bekanntlich für die Ablieferung von Kürbissen, Ebereschen usw. an die Marmeladenfabrik von Freudenberg in Ohorn Einmachezucker. Andernfalls würde die Zuteilung von Marmelade im Winter teilweise oder fast gänzlich ausgeschlossen sein. Dieser Einmachezucker stammt nicht aus Beständen, die für die allgemeine Verteilung dem Kommunalverbande überwiesen worden sind. Es handelt sich dabei vielmehr um eine für beratige Zwecke bestimmte kleine Reserve. Wenn diese Menge allgemein verteilt worden wäre, würden auf jeden Kopf der Bevölkerung höchstens einmal 100 Gramm entfallen sein. Es werden also durch diese Regelung nicht die Erzeuger vor den Verbrauchern begünstigt. Viel-

mehr wird dadurch und durch die Verarbeitung von den durch die Landesstelle dem Kommunalverbande überwiesenen, hierfür geeigneten Birnen und Äpfeln zu Marmelade erst die reichlichere Belieferung der Verbraucher im Winter mit Marmelade ermöglicht werden. Bis 15. September wird übrigens bei der Firma R. E. Freudenberg in Ohorn kein Obst mehr angenommen.

Großröhrsdorf. (Der Erfinder des U-Bootes im Film.) „Hoch klingt das Lied vom U-Bootsmann“, so nennt sich ein dramatisches Filmspiel, welches nächsten Sonnabend und Sonntag im Olympia-Theater Großröhrsdorf zu Gunsten des Deutschen Flottenvereins vorgeführt wird. Es behandelt das Leben des Erfinders der U-Boote, Wilhelm Bauer, und ist vom Sekretär des Deutschen Flottenvereins Fritz Brochwerst verfaßt. In einem Vorspiel und sechs Aufzügen zieht das an Entbehrungen, bitteren Enttäuschungen und gescheiterten Hoffnungen reiche Geschick des U-Boot-Erbauers vor den Augen der Zuschauer vorüber. 1822 in Dillingen als Sohn eines Wachtmeisters geboren, wurde der junge Bauer Drechslergeselle und nahm 1849 an dem Kriege um Schleswig-Holstein teil. Als Soldat erlangte er das erste Unterwasserboot. General Willeßen wurde auf ihn aufmerksam und gab ihm die Möglichkeit, ein Modell seiner Erfindung herzustellen und es öffentlich zu erproben. Da Bauers Weisungen bei der Herstellung des ersten Unterseebootes nicht befolgt wurden, brachen die Schiffswände. Nur ein Zufall rettete ihn und seinen wagemutigen Gefährten das Leben. In der Folge versuchte England mit allen Mitteln der List und Gewalt ihm seine Erfindung zu entwinden, von der er eine Gefahr für die britische Seeherrschaft befürchtete. Wohl haben ihm Freundschaft und Liebe getreulich auf seinem Lebenswege zur Seite gestanden, das Ziel seines Daseins aber hat er nicht zu erreichen vermocht; arm und elend starb Bauer im Jahre 1875, ohne daß es ihm beschieden gewesen war, den Erfolg seiner genialen Erfindung zu erleben, mit der er seinem Vaterlande die stärkste und erfolgreichste Waffe für seine schwerste Zeit geschenkt hat. Der zeitgemäße Unterton des ergreifenden Stückes und die gewandte Darstellung der Hauptrollen sichern einen starken Erfolg.

Crimmitschau. An Pilzvergiftung verstarben hier die in den 30er Jahren stehenden Eheleute Berger. Berger hatte die Pilze selbst gesammelt.

Kirchennachrichten von Bretinig.

14. Sonntag n. Trin., den 9. d. M. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Geboren: dem im Kriegsheer stehenden Fabrikarbeiter Bernhard Martin Schäfer am 30. August ein Knabe. (Eine weitere Geburt mit Taufe wird in den nächsten Nachrichten gemeldet.)

Kriegsgetraut: Paul Bruno Emil Pegold, Stallschweizer aus Gottschdorf, und Elisabeth Martha Kammer aus Bretinig.

Beerdigt: Sidonie verw. Jerie geb. Steglich.

Der Wert unserer Kolonien.

Es ist bisweilen nicht ohne Interesse, die Ansichten unserer Gegner über die deutschen Kolonien zu hören. In England z. B. werden sie für gewöhnlich nicht sonderlich hoch bewertet. Die Engländer, die ja beinahe zwei Drittel des gesamten Kolonialbesitzes der Erde ihr eigen nennen, sehen gerne mit etwas Geringschätzung auf den deutschen Kolonialbesitz herab, der nur den zehnten Teil der Fläche des britischen umfaßt und weit mehr noch in Erschließung und Handel hinter ihm zurücksteht. Die Franzosen, die Herren des nordwestlichen Teiles von Afrika und Indo-China, dünken sich als Kolonialvölker nicht minder über die Deutschen erhaben. In ihrer Presse kommt das fast immer zum Ausdruck, wenn von deutschen Kolonien die Rede ist, besonders jetzt im Kriege.

Man mag ruhig zugeben, daß unsere Kolonien in wirtschaftlicher Hinsicht für die Engländer und Franzosen nur bedingten Wert besitzen. England, das bereits vor dem Kriege seinen Nahrungsmittel- und Rohstoffbedarf zu beinahe 30% aus eigenen Kolonien deckte und bei plannmäßigem Vorgehen ein noch weit günstigeres Ergebnis erzielen kann, würde zwar in den Kautschuk- und Sisalhanz-Pflanzungen Ostafrikas, den Kakaopalmien Neuguineas und den Skatopflanzen Kameruns eine nicht zu verachtende Bereicherung seines weltwirtschaftlichen Besitzes sehen. Aber es hat bereits in seinen eigenen Kolonien für den Bezug dieser Dinge eine reiche Quelle und damit eine ziemlich weitgehende Unabhängigkeit vom Weltmarkt. Vom Verkehrs- und machtpolitischen Standpunkt aus werden Franzosen und Engländer (Ostafrika!) unsere Kolonien natürlich höher bewerten.

Andererseits haben wir unsere Kolonien wirtschaftlich einzuschätzen. Wenn ein bekannter Volkswirtschaftler berechnet, daß der Wert des von uns besetzten Gebietes etwa das Zwanzigfache desjenigen Wertes darstellt, den unsere in die Hände der Feinde gefallenen Kolonien haben, so mag das, absolut genommen, zutreffen. Aber derartige Vergleiche können leicht zu einer ganz verfehlten Beurteilung der Frage führen. Der absolute, in Geld umgerechnete Wert der wirtschaftlichen Anlagen darf hier nicht als Maßstab angelegt werden. Zu berücksichtigen sind einmal die Entwicklungsmöglichkeiten, und die sind in unseren Kolonien gerade in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch besonders ausgiebig gewesen; dann aber auch der Umstand, daß es sich bei der Kolonialwirtschaft um eine unbedingt notwendige Ergänzung unserer heimischen Wirtschaft handelt. Nach dem Kriege müssen wir Baumwolle, Kautschuk, Palmkerne, Kupfer usw. — Dinge, auf deren Bezug unsere Textil- und Gummiindustrie, unsere Elektrizitäts-, Seifen- und Düngemittelindustrie unbedingte angewiesen sind — in ausreichendem Maße zu angemessenen Preisen erhalten. Kohlen und Eisen haben wir im Überfluß. Aber jene Dinge fehlen uns im eigenen Lande, und deswegen brauchen wir Gebiete, die sie uns wenigstens zum Teil liefern. Geht doch die Absicht unserer Gegner eingekamertenermaßen dahin, uns als Konsumgüter wie als Produzenten unter ihre Kontrolle zu bekommen. Und ihre Hoffnung, diesen Wirtschaftskrieg mit Erfolg zu führen, gründet sich nicht zuletzt darauf, daß es ihnen gelingen werde, uns aus den überseeischen Besitzungen zu verdrängen. Diesen Wirtschaftskrieg müssen wir verhindern. Das können wir auch, aber nur dann, wenn wir genügend großes Gebiet in tropischen und subtropischen Ländern unser eigen nennen.

Unsere bisherigen Kolonien haben uns etwa 3% unseres Milliardenbedarfes an kolonialen Produkten gedeckt. Wäre der Krieg nicht gekommen, so würde heute bereits der Prozentfuß beträchtlich überschritten sein. Man vergesse nicht, daß eigentlich erst in den letzten Jahren vor dem Kriege in unseren Kolonien die Vorbereitungen für eine rationelle, auch für die Allgemeinheit des Mutterlandes nützliche Bewirtschaftung geschaffen wurden. Erst in den ersten Jahren dieses Krieges finden wir größere Ausgaben für Wege-, Brückenbauten, Wasser-

anlagen, Baumwollkulturen, Eisenbahnerbauten usw. Aber der Erfolg hatte sich bereits gezeigt. Immer mehr Land wurde in Plantagenbewirtschaftung genommen.

In Ostafrika, um nur ein Beispiel anzuführen, waren 1908 noch nicht 12 000 Hektar mit Kautschuk bebaut. Fünf Jahre später betrug die bebauten Fläche bereits weit über 100 000 Hektar. Davon waren 1908 2150 Hektar ertragsfähig, 1912 56 750 Hektar! Das gleiche Bild erfreulicher Entwicklung zeigte die Ein- und Ausfuhrstatistik unserer Kolonien, die stets im Wachsen begriffenen eigenen Einnahmen und die entsprechende Verminderung der Reichszuschüsse. Kurz: Wir standen bei Kriegsausbruch in unseren Kolonien vor der Zeit der Ernte. Der Krieg hat nun die Entwicklung unterbrochen. Aber wenn wir nach dem Kriege dort wieder anknüpfen, wo wir vor drei Jahren gezwungenermaßen aufhörten, werden wir allein schon in unseren Kolonien ein Mittel in der Hand haben, unsere heimische Volkswirtschaft aus eigenem überseeischen Grund und Boden wenigstens zum Teil zu ergänzen, und nicht gänzlich der Willkür unserer Feinde ausgeliefert sein.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Ruf nach Japans Hilfe.

Im Pariser „Reit Journal“ schreibt Senator Humbert: Der chinesische Generalstabschef Yan-Hai-Li hat soeben bekanntgegeben, daß es die Absicht Chinas sei, noch vor dem Frühjahr zwei Divisionen an die französische Front zu senden. Wenn gleichzeitig in der Presse darauf hingewiesen wird, daß im japanischen Heer rege Tätigkeit herrscht und dessen Stärke 2 1/2 Millionen Mann beträgt, so ist das kaum ein Zufall. Schon 1914 hatten manche, so schon im „Reit Journal“, darauf hingewiesen, wie erwünscht ein Eingreifen Japans auf dem Kriegsschauplatz sei. Die Schwierigkeiten, die sich damals einem solchen entgegenstellten, dürften jetzt behoben sein! Im Juli 1916 haben Rußland und Japan einen Vertrag abgeschlossen, durch den das Mandchurienproblem beseitigt ist, und an Differenzen Japans mit den Ver. Staaten ist auch nicht mehr zu denken, denn beide Länder sind ja jetzt verbündet. Schon zeigen japanische Kreuzer ihre Flagge im Mittelmeer. Nach der Kriegserklärung Chinas aber sieht der politische Himmel für Japan herrlich blau aus. Dringend erwünscht ist, daß alle Kräfte der Verbündeten jetzt verwandt werden, und die Japaner sind an der russischen Front nötiger als je. — Die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ weiß indessen aus Tokio zu berichten, daß der japanische Ministerrat das Gerücht von japanischen Truppenbewegungen nach Europa in bestimmter Form als Erfindung bezeichnet.

Englische Eingeständnisse.

Die Gesamtzahl der britischen Schiffe, die seit 15. Februar durch U-Boote versenkt wurden, wird in einer Londoner halbamtlichen Meldung angegeben mit 695. Das ist ein Wochendurchschnitt von 25,7. Davon waren 525 über 1600 Tonnen. Die Anzahl der erfolglos angegriffenen Schiffe soll 452 betragen oder 17 in der Woche.

Ein Vorschlag zur Verständigung.

Die englische Sozialistenpartei hat ein Programm für die Friedensbedingungen ausgearbeitet, in dem gefordert wird, daß die Bevölkerungen von Elsaß-Lothringen, Polen, dem Balkan, Armenien, Indien, Ägypten, Irland usw. in einer Volksabstimmung ihre Regierung selbst wählen sollen. Die Kriegsbeschädigten sollen durch einen gemeinsamen Fonds, zu dem jeder der Kriegführenden einen Betrag steuert, beseitigt werden. Mesopotamien soll an die Türkei und die deutschen Kolonien sollen an Deutschland zurückfallen. — Wenn diesem Vorschlag auch keinerlei Bedeutung zukommt, weil er ohne Mitwirkung der Regierung gemacht wird, so zeigt er doch, daß manche Kreise in

England langsam sich zu klareren Gedanken durchdringen.

Argentinien's Neutralität.

Der Pariser „Temps“ meldet aus Buenos Aires: Ein Manifest mit über 100 000 Unterschriften, darunter der des ehemaligen Ministers Mesjio Gomez, des Kammerpräsidenten Demaria sowie einer Gruppe katholischer Deputierter, fordert den Präsidenten der Republik auf, die Neutralität Argentiniens aufrechtzuerhalten.

Die Kriegskredite der Ver. Staaten.

Das Repräsentantenhaus der Ver. Staaten hat die Erörterung über die Eröffnung neuer Kredite in Höhe von 11 1/2 Milliarden Dollar begonnen. Die Ausgaben für das Steuerjahr betragen 18 Milliarden Dollar einschließlich 7 Milliarden Vorzuschüsse an die Militärs. Die Regierung wird voraussichtlich einen Gesamtkredit von 21 Milliarden Dollar (85 Milliarden Mark) fordern. Ferner wird der Marineminister im Laufe der Woche einen außerordentlichen Kredit von 1750 Millionen Frank für den sofortigen Bau einer großen Torpedojägerflotte anfordern.



General Suchomlinow.

In Rußland hat das Strafgericht gegen den wüthendsten Kriegshäcker, gegen den früheren Kriegsminister General Suchomlinow begonnen. Es ist ein Bild der Verkommenheit, der Verlogenheit, der niedrigen Gefinnung, das sich da vor unseren Augen aufrollt, und es zeigt, mit welchen verwerflichen Mitteln das russische Volk in den Krieg gegen uns gecheit worden ist. Es ist jetzt bereits ein Teil des Schlers, der bisher noch über den Ereignissen der schicksalsschweren Tage unmittelbar vor dem Kriegsausbruch geblieben war, in dem Augenblick beim Prozeß Suchomlinow gelüftet worden, und was wir da schauernd erkennen, ist, daß die Petersburger Hege, voran der bösartige Suchomlinow, den unglücklichen Schwächling Nikolajew, der noch im letzten Augenblick vor dem Unheil zurückbebt, das er anzurichten im Begriff stand, durch freche Lügen und gewissenlose Zettelungen in das Unheil hineingezogen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Reichskanzler Dr. Michaelis empfing auf seiner Reise durch Belgien in Brüssel eine Abordnung des Rates von Flandern, die ihn in einer längeren Ansprache begrüßte. Der Reichskanzler nahm in seiner Erwiderung Bezug auf die Erklärungen, die dem Rat von Flandern bei dem Besuche in Berlin am 3. März d. J. von seinem Amtsvorgänger gegeben wurden, und bemerkte, daß sich an dem Standpunkte der Reichsregierung nichts geändert habe.

* Nach Berichten aus Wien und Berlin rechnet man an dortigen diplomatischen Stellen nicht mit einer sehr bald erfolgenden Beantwortung der Papstnote durch die Mittelmächte. Die Antwort erfordert Zeit und

gründliche Bearbeitung der einzelnen Punkte, die je nach dem Standpunkt für die Verbündeten von größerer oder geringerer Bedeutung sei. So siehe beispielsweise der Begriff der Freiheit der Meere für die Türkei im Mittelpunkt ihrer Erwägung, die damit die Darbanellenfrage in enge Mitleidenschaft gezogen sieht. Wenn alle Mittelmächte die Papstnote mit gleichbleibender Sympathie betrachten, kann andererseits kein Zweifel bestehen, daß die Note in mancher Beziehung Einseitigkeiten aufweist, die für die Mittelmächte die Stellungnahme erschweren.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats wurden angenommen die Vorlage über die Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten, die Vorlage betreffend die Veröffentlichung der Handelsregistereinträge und ein Antrag auf Verlegung des Antrittstages der Bekanntmachung vom 3. August 1917 über die Veranstaltung von Lichtspielen.

Osterreich-Ungarn.

* Das großzügige Programm des nunmehr ernannten Ministeriums Bekler hat in Osterreich den allgemeinen Beifall gefunden. Insbesondere hat man mit Genugthuung Kenntnis von der beabsichtigten Schaffung der Ministerien für soziale Fürsorge und für Volksgesundheitspflege genommen.

* Der Deutsche Nationalverband des Osterreichischen Reichsrates hielt eine Verammlung ab, in der über die auswärtige Politik und die Friedensfrage gesprochen wurde. Es wurde ein Antrag angenommen, an dessen Schluß es heißt: „Der Deutsche Nationalverband warnt mit Nachdruck vor Friedensvorschlägen, die Triest und Südtirol betreffen. Jeder Versuch, mag er von welcher Seite immer kommen, der unternommen werden sollte, Triest und Südtirol zu Italien zu bringen, muß und wird alle deutschen Osterreichler zum fortgesetzten rückichtslossten Widerstand bereit finden.“

Polen.

* Der Rücktritt des polnischen Staatsrates soll angeblich wegen Verschickung der polnischen Legionen zum Osterreichischen Heer erfolgt sein. Natürlich ist das nur ein Vorwand, denn dieser Abtransport der polnischen Legion an die Front wurde durch die Kriegsnöwendigkeit veranlaßt, alle verfügbaren kampftüchtigen Truppen einzusetzen. Deshalb mußte auch auf die im Generalgouvernement Warschau bereitgestellte Legion, die zum weitesten größten Teil aus Galizien stammte, i. u. f. Heeresangehörige umfaßt, zurückgegriffen werden.

Frankreich.

* Präsident Poincaré, der in Verbundem General Belain das Großkreuz der Ehrenlegion überreichte, hielt eine Rede an die Frontsoldaten, in der er mit bitteren Worten der inneren Schwierigkeiten Frankreichs gedachte. Der Staatschef erklärte, jede Unterstützung der Osterreichischen Verbände, in den Verbandsstaaten innere Wirren anzuküpfeln, sei verwerflich und schimpflich. — Er spielte damit offenbar auf Clemenceaus Kampf gegen das Ministerium an.

England.

* In London wird die Bildung einer neuen nationalen Partei bekannt gemacht. Sie besteht aus einer Anzahl Unionisten und will für Reformen zum Zusammenschluß der nationalen Elemente und eine wirksame Landesverteidigung eintreten. Die Kundgebung der neuen Partei sagt: „Es ist unser Ziel, das allgemeine Bedürfnis nach einer aufbauenden Politik auf demokratischer Grundlage und die Aussicht auf ein baldiges siegreiches und entscheidendes Kriegsende zu verwirklichen.“

Amerika.

* Verschiedene New Yorker Blätter sind in der Lage, Einzelheiten aus der Antwort Wilsons an den Papst mitzuteilen. Danach erklärt der Präsident, es könne keinen Frieden und keinen Vergleich mit dem Breukentum geben. Die Blätter stimmen dem Präsidenten zu und meinen, die Antwort Wilsons enthalte eine neue Aufforderung an das deutsche Volk, seine Ketten zu brechen.

Die eiserne Not.

12] Kriegroman von G. v. Brockdorff.

(Fortsetzung.)

Manchmal setzte er sich an das Instrument im Unterhaltungszimmer und begann zu spielen; frische lustige Volks- und Vaterlandslieder, wie sie die Soldaten auf dem Marsch singen; und die Verbundenen lachten mit glänzenden Augen durch die offenen Türen des Krankensaals.

Ein froherer Zug als je herrschte jetzt in den großen, weißgeputzten Räumen, in denen es stets nach Verbänden und Desinfektionsmitteln roch, und die häufiger schmerzvolles Stöhnen hörten als fröhliches Lachen.

Das Bazarrett tustete zu einer Weihnachtsfeier. Der alte Sanitätsrat machte geheimnisvolle Andeutungen über eine riesige Weihnachtslampe, die er stiften wollte, und die so aufgestellt werden sollte, daß auch die Schwerverwundeten sich von ihren Betten aus am Kerzenglanz der Heimat freuen konnten.

Die halb Genesenden schmiedeten in aller Stille gewichtige Pläne. Weihnachtsgedichte wurden ausgedacht und eingeübt, lustige Weihnachtsverse verbrochen und allerlei kleine Geschenke für die tranken Kameraden zurechtgehakt. Wenn Sabine durch die Säle ging, sah sie ihre Pflegebefohlenen mit leuchtenden Augen hinter ihrer heimlichen Arbeit sitzen.

Unwillkürlich schüttelte sie den Kopf. War's möglich, daß diese Leute mit dem Rindergemüth dieselben waren, die auf Rußlands Eisfeldern mit einem unmenschlichen Feinde gerungen und

mit halbwillden Völkern in ein schauerliches Gemetzel geraten waren?

Nun warf die Weihnachtszeit ihre ersten leuchtenden Strahlen in die Säle des Bazarretts und ließ alles Glend der Vergangenheit vergehen.

Noch war es November, kalter, nebliger November, aber in den Herzen der meisten brannte schon der Lichterbaum in strahlendem Glanz. Nur Sabine Asmußens Herz war dunkel in dieser Zeit des Hoffens und der Vorfreude. Es war müde geworden von all dem vergeblichen Warten, von der immer neuen Enttäuschung jedes Tages, müde und freudlos.

Ihre lange Zeit hindurch aus höchster angespannten Nerven waren plötzlich erschlafft; mechanisch tat sie nun die Arbeit, die früher ihr Trost und ihre Freude gewesen war.

Eine stille, verzweifelte Hoffnungslosigkeit war über sie gekommen. Darum schrieb Werner nicht? Was konnte geschehen sein, das ihn am Schreiben hinderte?

An den Trost des Blinden mit der Feldpost glaubte sie nun nicht mehr. Sie erwog alle Möglichkeiten, ohne eine Verhütung dabei zu finden. Manchmal in der Nacht fuhr sie aus den Kissen auf. Ging unten das große Portal? War Werner heimlich zurückgekehrt?

Aber alles blieb still, und sie preßte das Gesicht in die Kissen und weinte.

„Bist du krank, Sabine!“ fragte Beate manchmal.

„Sie müssen sich schonen, Frau Asmußen,“ sagte der alte Sanitätsrat. „Sie kommen bei der Arbeit sonst vollständig auf den Hund.“

Sabine lächelte traurig. „Es ist nicht die Arbeit,“ dachte sie. —

In den letzten Tagen des November, als sie sich keinen Rat mehr wußte, suchte sie Frau von Sanden auf.

Die junge Frau, die vor drei Wochen ein Kind geboren hatte, sah noch malt und angegriffen in ihrem Lehnstuhl am Fenster. Auch sie war blaß und schmal geworden seit jener Begegnung auf dem Bahnhofe.

Auf Sabines Fragen brach sie in Tränen aus. Sie hätte vor acht Tagen einen Brief ihres Mannes erhalten. Die sechste Kompanie lag seit mehreren Wochen im Feuer. Die Franzosen hätten einen Durchbruch versucht.

„Wenn er doch wenigstens sein Kind noch gesehen hätte,“ sagte die junge Frau. Sie führte Sabine an das Bettchen, aus dem ein rosiges, friedliches Gesichtchen unter dunklen Härchen hervorlugte, und begann von neuem zu schluchzen.

Mit bleichen Lippen sah Sabine auf das Kind. Sie fand kein Wort des Trostes für die Weinende; ihr Herz war in diesem Augenblick so schwer, sie fühlte sich so schwach und hilflos, daß sie unähig war, andere zu stützen und aufzurichten.

Müde und doch dabei noch unruhiger als sie gekommen, lehrte sie nach Haus zurück. Sie schalt sich selbst wegen ihres Kleinmuths und vermochte ihn doch nicht niederzuringen.

War ihr Los nicht das von Millionen deutscher Frauen? Dürfte sie veraglen? Wieder fiel ihr ein Wort des Blinden ein. „Und wenn es nur des Beispiels wegen wäre.“

Sabine Asmußen zuckte müde die Schultern. Die Kraft, — woher die Kraft nehmen? Diese junge Frau von Sanden, in all ihrem Unglück, war besser daran als sie: Sie hatte ein Kind für das sie leben mußte, für das sie arbeiten konnte.

„Gabe ich nicht in den vergangenen Wochen die Unglücklichen im Bazarrett als meine Kinder betrachtet?“ fragte sich Sabine. „Bin ich nicht glücklich gewesen in dem Gefühl, ihnen helfen, für sie schaffen zu können?“

Sie preßte die Lippen zusammen. Nein — sie durfte nicht veraglen. Es mußte weiter getragen werden.

Sie ging weiter ins Bazarrett und tat ihre Arbeit.

Aus dem Unterhaltungszimmer klangen jetzt Weihnachtslieder. Der blinde Lehrer saß am Klavier und spielte:

„Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart.“

Die jungen Helferinnen und Schwestern auf den Korridoren summten die Melodie leise nach. Die Verbundenen hörten lächelnd die alte Weise und dachten an den Lichterbaum zu Hause.

Sabine hatte sich in den letzten Wochen nach Schwester Franziska umgesehen. Es hieß, sie wäre krankheitsbedingt beurlaubt. „Wir tragen beide eine Last,“ dachte Sabine. „Arme, unglückliche Frau!“

Wenn Schwester Franziska wiederkam, wollte sie zu ihr sprechen wie eine Freundin, wollte ihr sagen, daß sie beim Kunsthändler

Ein Revolutionsidyll.

Von dem eigenartigen Leben, das sich in Odesa seit den Tagen der Revolution entwickelt hat, entwirft ein Berichterstatter der Times, der die Stadt in jüngster Zeit besucht hat, ein anschauliches Bild.

Odesa, die wirkliche Hauptstadt des südwestlichen Rußland, der einst so geschäftige weltstädtische Hafen, aus dem das fremde Element heute so gut wie ganz verschwunden und durch Flüchtlinge aus Rumänien ersetzt ist, gilt als der Mittelpunkt revolutionärer Betätigung im Süden; nur Kiew, die Heimstätte der ukrainischen Bewegung, vermag dagegen noch aufzuwarten. Unzählige sind die Versammlungen, die in Odesa tagen; Kongresse, Vorträge, Komitees, die der Welt die Beschlässe der neuen Demokratie verkünden, lösen einander ab, und man verhandelt über alles, was es in der Welt gibt, über soziale, politische und wirtschaftliche Fragen, über die Wohlfahrt der Menschheit im allgemeinen und die Rußlands im besonderen. Als der Engländer in Odesa eintraf, fand er die Stadt völlig ruhig. Die große Umwälzung hatte keine äußerlich sichtbaren Spuren hinterlassen. Die bürgerlichen Behörden waren abgelegt; der Stadtrat — eine wahre Diebesbande — war dabongejagt, einige hervorragende Mitglieder der „Schwarzen Hundert“ saßen hinter Schloß und Riegel, die Polizeimacht, die ihre Gewalt durch Einschüchterung und Erpressung aufrecht gehalten hatte, war aufgelöst und an ihre Stelle eine „Miliz“ von Studenten, allen Soldaten und anderen getreten. Da auch die Flotte sich für die Revolution erklärt hatte, war die ganze Umwälzung ohne Blutvergießen vollzogen worden.

Odesa ist also ruhig und nüchtern, aber es ist keineswegs schweigsam. Im Gegenteil, eine wahre Überschwemmung von Beredsamkeit hat sich über die Stadt ergossen, viellecht zu ihrem Segen, da sonst manche Kräfte wohl einen gefährlicheren Ausweg für ihre Betätigung gesucht hätten. Außer den Kongressen und Komiteeverfassungen finden Tagungen von Gruppen der allerersten Dienst Art, Gewerkschaften, Berufsvereinigungen usw. statt, von denen man 20—30 an einem Tage in den Zeitungen angekündigt findet. Sogar die Taschendiebe haben ihre Tagungen; bei einer von diesen wurde eine Tagesordnung angenommen, die eine gewisse Selbstverleugnung darstellte, indem nämlich jede Betätigung des ehrenwerten Berufes während der Maifesten streng verboten wurde.

Es heißt, daß in den folgenden Tagen ein Mitglied der Vereinigung bei der Polizei vortrat, um sich zu erkundigen, ob seine Kollegen das Verbot auch wirklich befolgt hätten. Die Straflinge, die in den Tagen der Revolution auf nicht ganz klare Weise aus dem Gefängnis befreit wurden, hatten natürlich gleichfalls ihre Versammlung, bei der die Presse vertreten war. Auch sie nahmen eine Entschliebung an, die eine Verbesserung ihrer Lebenshaltung bezweckte. Ihr Präsident, von dem es heißt, daß er 40 Morde auf dem Gewissen hatte, besuchte die Herausgeber der verschiedenen Zeitungen. Er erschien dann auf der Bühne des Opernhauses und verleierte seine Handflächen für 2000 Mark; zum Schluß machte er der Regierung den Vorschlag, ihn in besonderem Anstrich nach Kischinew zu schicken, wo schwere Unruhen ausgebrochen waren, um seinen „großen Einfluß“ bei der Bevölkerung geltend zu machen. Daß die überströmende Freude über die neu-gewonnene Freiheit sich in den roten Kostümen der Damen auf der Straße geltend machte, ist nur natürlich.

Im allgemeinen aber benahm sich die Menge, die den Straßenrändern stundenlang zubörte, ruhig und zog nach Schluß der Versammlung friedlich ihres Weges, um am nächsten Tage wieder zu erscheinen. Die Soldaten und Matrosen, die sich unter das Volk mischten, schienen andere Aufgaben nicht zu haben. In Rußland hat eben jedermann viel Zeit, heute noch viel mehr als sonst. Die arbeitende Bevölkerung der großen Handelsstadt verlebt in der Tat ruhige friedliche Tage. Wenig Arbeit,

reife Löhne und interessante Ausflüge in das unbekannte Reich der Politik und hohen Staatskunst. Außer den Sonntagen gibt es viele Feiertage; die Läden schließen um 6 Uhr, der Achtundzwanzig ist die Regel, Streiks sind an der Tagesordnung, jeder arbeitet, so viel es ihm Vergnügen macht. Auch in den besten Gasthöfen kann es dem Besucher begegnen, daß ihm plötzlich mitgeteilt wird, es könne ihm keine Mahlzeit verabreicht werden, da die ganze Dienerschaft des Hauses an dem Tage gerade einen Ausflug unternommen hätte; will er dann ein Speisehaus aufsuchen, so wird er sie alle geschlossen finden. Die Diener sind in Odesa die Herren geworden.

Von Nah und fern.

Strafelaß für Kriegerfrauen. Eine Amnestie zugunsten der Frauen und Witwen von Kriegsteilnehmern hat der König von Bayern aus Anlaß seines Namensfestes erlassen. Dienen werden danach alle Strafen bis zu zwei Wochen Haft oder Gefängnis und Geldstrafen bis zu 100 Mark, die die bürgerlichen Gerichte oder Verwaltungsbehörden rechtskräftig erkannt haben, gnadeweise erlassen.

Ein Ehrengabe für Herrn v. Waldow. Die pommerischen Landwirte haben dem bisherigen Oberpräsidenten v. Waldow, dem jetzigen Leiter des Reichsernährungsamtes, eine Ehrengabe in Höhe von 200 000 Mark zugedacht. Herr v. Waldow hat bestimmt, daß die Summe je zur Hälfte dem Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose und der Säuglingsfürsorge zugeführt wird.

Ein scharfes Mittel. Der Landrat des Kreises Köln-Land gibt bekannt, daß zahlreiche Landwirte mit der vorgeschriebenen Lieferung der Frühkartoffel im Rückstand geblieben sind. Die Mengen, die als angelegte Saatkartoffeln in den Kellern zurückgehalten wurden, würden richtungslos entzweit werden. Wer die Kartoffeln versteckt, um sie eigenmächtig zu teuren Preisen unter Umgehung der Bestimmungen zu verkaufen, habe nicht mehr auf Berücksichtigung bei Zurückstellungsanträgen vom Heeresdienst zu rechnen. Seine sofortige Einstellung werde richtungslos veranlaßt werden.

Beschlagnahme Stekrüben. Ein großer Waggon Stekrüben, der auf dem Bahnhof Hemmingstedt von der Marck geliefert war, um nach Berlin weiter geföhrt zu werden, wurde beschlagnahmt. Aufkäufer hatten die Stekrüben für 15 Mark pro Zentner erworben, während der Höchstpreis 1,75 Mark beträgt. Außerdem ist von den Aufkäufern und den Landleuten, die verkauften, auch noch gegen eine andere Verordnung verstoßen worden, da laut Verfügung des Landrats in Meldorf das Aufnehmen von Stekrüben vor dem 15. September überhaupt verboten ist. Die Rüben wurden dem Magistrat in Kiel überwiesen.

Kriegslöhne und Vermietung. In einigen Städten hat sich eine Wohnungsnot für Familien herausgestellt. Nach den Feststellungen ist diese Lage besonders darin begründet, daß vielfach größere Wohnungen in Anspruch genommen werden zur Abgabe von Wohnräumen an lebige Personen, die, wie z. B. der Magistrat zu Koswig ausführt, infolge außerordentlich hoher Löhne in der Lage sind, in keinem Verhältnis zum Werte der Wohnung stehende hohe Preise zu zahlen.

Einspruch gegen die Gasbeschränkung hat auf drahllichem Wege die Stadtverwaltung von Mainz erhoben. Es wird hervorgehoben, daß die Vorschriften undurchführbar sind, unsozial gegen die Kleinverbraucher und ungerecht gegen die Sparamen.

Ein, zwei, drei . . . Dem zurzeit in Polen in Garnison stehenden Grundbesitzer Johann Mikogaiti aus Dormomo bei Melerik, der bei Kriegsausbruch bereits Vater von lieben Kindern war, wurde von seiner Ehefrau während des Krieges zunächst noch ein Kind, darauf Zwillinge und jetzt Drillinge — ein Knabe und zwei Mädchen — geboren.

Seisenkarten in Osterreich. Durch eine Bekanntmachung des österreichischen Handels-

ministeriums und eine Ministerialverordnung wird, abgesehen von den Vorschriften für den Verkehr mit festhaltigen Waschmitteln, eine Seisenkarte eingeföhrt, die für einen Zeitraum von vier Monaten ausgestellt ist und nur eine sehr beschränkte Menge an Waschmitteln den Verbrauchern zuweist.

Schließung der Tiroler Sommerfrischen. Die Tiroler Statthalterei ordnet für Anfang September die Schließung der Sommerfrischen-Saison an. Lebensmittellisten werden vom 10. September ab an Sommerfrischer nicht mehr ausgegeben. Das Gepäd der abreisenden Fremden wird behördlich untersucht.

Kein Marmor mehr. Die Bergwerke von Carara (Italien), die den Künstlern der ganzen Welt den besten Marmor lieferten, teilen mit, daß sie die Ausfuhr einstellen müssen, da die Eisenbahn, die sie mit der Welt verbindet, infolge von Kohlenmangel den Verkehr eingestellt hat.

Kältewelle in Amerika. Wie die Pariser Blätter aus New York melden, geht über Nordamerika eine ungewöhnliche Kältewelle. Das Thermometer fiel in Chicago am Montag auf 8 Grad unter Null, in Wisconsin auf 8 Grad unter Null.

Abfallstoffe und Wildfrüchte.

Eine Mahnung zur Sammlung. Immer von neuem muß darauf verwiesen werden, wie dringend notwendig es ist, daß alle Abfälle für die Volksernährung und Rohstoffverjorgung unserer Kriegswirtschaft restlos ausgenutzt werden. Zu dem Zwecke darf nichts, was nur irgendwie hierfür geeignet oder bei dem vorangegangenen Gebrauche noch nicht völlig ausgenutzt wurde, achtlos unverwertet gelassen werden. Auch der geringste Abfall aus gewerblichen Betrieben oder Haushaltungen muß sorgfältig aufbewahrt werden. Nichts ist wertlos, selbst die kleinste Menge hat ihren Wert, selbst der unehinbare Gegenstand kann noch mit Nutzen irgendwie verbraucht werden.

Die Abfälle, insbesondere die Küchenabfälle, dürfen aber nicht in einem schmutzigen Winkel oder in einem vorher für Kohle oder dergleichen benutzten Kasten aufbewahrt werden, sondern müssen so sauber wie möglich gehalten und gesammelt werden. Papier, Kohlen-, Holz- und Metallstückchen, Asche und dergleichen darf nicht mit ihnen vermischt werden. Getrennt von Kartoffel- und Gemüseabfällen ist auch der Kaffeesatz aufzubewahren, der eine wertvolle Ergänzung zu den Futtermitteln bildet; schon jetzt werden monatlich 3000 Zentner Kaffeesatz als Viehfutter verwendet. Auch Papierabfälle, für die durchschnittlich 8 bis 10 Mark für 100 Kilo bezahlt werden, sowie Gummiabfälle aus alten Gas- und Wasserleitungen, Gummiunterlagen, Flaschenstopfen usw., für die ebenfalls ein guter Preis bezahlt wird, ferner Storken und Korkabfälle, Frauenhaare (Preis 14 Mark per Kilo), für deren Veranfassung sich namentlich die Schülerinnen der Lyzeen und Mädchenschulen verdient machen können, Weißblech- und Metallabfälle aller Art, wie sie in jedem Haushalt in Stadt und Land sich vorfinden, Glühlampensockel von ausgetragenen Glühlampen, Knochen zur Gewinnung von Speisefett, Knochenextrakt, Suppenwürze, Futtermehl usw., Objekte zur Hebung der Schwirksamkeit — alles das muß gesammelt werden und wird auch von den Verwertungsfstellen entsprechend bezahlt.

Indessen nicht auf diese Abfälle darf sich der Sammelleiter allein beschränken, sondern er muß sich auch auf das Einsammeln von Wildfrüchten und Wildgemüse erstrecken. Welch' gar nicht voll gewürdigter Reichtum ist in unsern Wäldern, auf den Feldern und Fluren zu finden! Da gibt es Weisbördfrüchte als Kaffeesatz, Eicheln und Kastanien zur Vermehrung der Bestände an Nahrungsmitteln und Futtermitteln, Pilze zur willkommeneren Bereicherung unseres Speisenschatzes, Brennnesseln zur Verwertung für Seifenstoffe, aber auch begehrt als wohlschmeckender Salat, da bieten die Blätter des Brombeers und Himbeerstrauches und der Erdbeerpflanzen willkommener Ersatz für Tee, und welch' reiche Auswahl noch nicht gekannt, aber der Tafel nicht zur Nothre gereichender Wild-

gemüse und Salate setzt uns des weiteren die gütige Mutter Natur vor. Wir nennen nur Sauerampfer, Melde, Begerich, Schafgarbe, Federich, Knopfkraut, wilder Hopfen, Wundermann, Ochsenzunge, Löwenzahn, Pimpinelle, Napunzel, Erdnuß, Nachterle, das sehr wohlschmeckende Wurzelstück von Kohlröben, Pfeilkraut u. a.

Aber freilich, nur eine große, vielseitige und zielbewusste Sammeltätigkeit kann das erwünschte Ziel erreichen. Es ist die vaterländische Pflicht jedes einzelnen von uns daheim gebliebenen, daran mitzuwirken. Niemand darf sich davon ausschließen. Nicht eindringlich genug kann dies betont werden. Vor allem gehört auch eine wohlburchdachte Organisation dazu, wie eine solche schon in vielen Städten und Dörfern besteht und dort die schönsten Ergebnisse erzielt. An die Verwaltungen der Städte und Dorfgemeinden ergeht daher immer wieder der Mahnruf, solche Organisationen, wo sie noch nicht bestehen, ins Leben zu rufen. Lehrern und Vereinsleitern bietet sich hier eine dankbare Gelegenheit, durch Veranstaltung von Ausflügen, die das Angenehme und Lehrreiche mit dem Nützlichen verbinden, den Sammelleiter anzuregen.

Kriegsereignisse.

25. August. Neue Angriffe der Engländer bei Ypern abgeschlagen. — Ebenso Vorstöße bei Lens. — Die Franzosen vor St. Quentin blutig abgewiesen. — Starke Angriffe der Franzosen bei Verdun abgewiesen. — Starke Artilleriefeuer an verschiedenen Stellen der Ostfront. — Vergebliche verlustreiche Angriffe der Italiener auf der Hochfläche Bainsizza-Heiligengeist.

26. August. In Flandern nur schwaches Artilleriefeuer. Mehrere Vorstöße der Engländer abgewiesen. — Schwere Kämpfe bei Beaumont. — An der mazedonischen Front auflebendes Artilleriefeuer.

27. August. Die Schlacht in Flandern dauert an. Starke Artilleriekämpfe an der Küste und zwischen Yper und Ys. — Verschiedene Vorstöße der Engländer verlustreich gescheitert. — Erbitterter Kampf um Beaumont, das verloren geht und wiedererobert wird. — Die Russen geben einige Stellungen am Südufer der Dina auf, die von uns besetzt werden. — Bei Sobaja stürmen deutsche Truppen rumänische Höhenstellungen, Gegenstöße des Feindes brechen verlustreich zusammen.

28. August. In Flandern brachen neue nach stärkstem Trommelfeuer unternommene Massenangriffe verlustreich zusammen. — Die Franzosen am Chemin-des-Dames abgewiesen. — Vor Verdun an der Straße Beaumont-Bacherauville erlitten die Franzosen bei erfolglosen Teilangriffen schwere Verluste. — Die Insel Desel von deutschen Bombenfliegern erfolgreich angegriffen. — Am Jonzo tobt die Schlacht mit unerminderter Kraft fort. — Auf dem Nordufer des Bruch russische Höhenstellungen erkümt. Aber 1000 Gefangene.

29. August. Lebhafter Artilleriekampf in Flandern. — Die Engländer nordöstlich Frezenberg zurückgeworfen. — Im Ostjtalie oberhalb schlesische und österröichisch-ungarische Truppen russische Höhenstellungen. 600 Gefangene eingebracht. — Im Suijatal werden die Russen zurückgedrängt. Russisch-rumänische Gegenangriffe scheitern. Der Feind büßte 1000 Gefangene, drei Geschütze und 50 Maschinengewehre ein. — Auf der Hochfläche von Bainsizza-Heiligengeist alle Angriffe der Italiener abgeschlagen.

30. August. Teilvorstöße der Engländer in Flandern abgewiesen. — Starke Artilleriekämpfe vor Verdun. — An verschiedenen Stellen der Ostfront lebte das russische Artilleriefeuer auf. — Die Russen und Rumänen nordwestlich von Fociani weiter zurückgedrängt. Entlastungsangriffe des Feindes blieben erfolglos. An der mazedonischen Front gesteigerte Feuerstärke. — Neue Angriffe der Italiener auf die Hochfläche von Bainsizza-Heiligengeist und den Mt. Gabriele gescheitert.

ihren Namen erfahren hätte, daß sie alles wüßte, daß sie selbst in den jungen Jahren ihrer Ehe schweres Leid zu tragen gehabt hätte, und wollte ihr die Hand zur Berühnung bieten. Inzwischen blieb sie allein mit ihren Sorgen und ihrem müden, angegriffenen Gehirn.

Endlich Anfang Dezember, als sie in der Mittagspause aus dem Lazarett zurückkam und mechanisch und ohne Hoffnung die eingelaufenen Briefschaften durchsah, fand sie einen Feldpostbrief darunter.

Als Absender war der Name ihres Mannes verzeichnet, aber der Brief kam nicht aus Lionelle und zeigte eine fremde Handschrift.

Mit vor Erregung bebenden Fingern riß Sabine den Umschlag ab.

„Geliebte Sabine —“
Es war also Werner, der schrieb. Die fremde Hand beirrte sie ein wenig. Hastig überflog sie die Zeilen und presste dann aufatmend die Hände gegen die pochenden Schläfen.

„Er ist nur verwundet! Nur leicht verwundet. Herrgott, ich danke dir!“

Sie nahm den Brief wieder auf, las ihn noch einmal und las ihn zum drittenmal.

Werner lag in einem Lazarett nahe der französischen Grenze. Er hatte in einem Gesichts einen Streifschuß am rechten Arm erhalten, der ihn am Schreiben hinderte. Man hatte er die Gelegenheit gefunden, ihr durch einen gewissen Kameraden Nachricht zu geben. Ihren Brief hatte er erhalten, mit all den bösen Nachrichten, die er erhielt. Und er schrieb warme Worte voller Liebe und Vertrauen auf die Zukunft,

Worte, die sich wunderbar mit Sabines Gefühlen berührten.

Als sie den Brief zum dritten Male gelesen hatte, sah sie einen Augenblick nachdenklich auf das Papier nieder.

Die Worte klangen hoffnungsfroh, aber es war ihr, als liege eine gewisse traurige Entsagung zwischen den Zeilen, die zu den Worten nicht recht passen wollte. Mit Werner vielleicht doch schwerer unter dem Umschlag der äußeren Verhältnisse, als er es zugeben wollte? Be-reute er vielleicht gar schon die Folgen seines Handelns?

Unwillig über sich selbst runzelte die junge Frau die Stirn. Wann würde sie es endlich lernen, mit Grübeln aufzuhören? Nein, sie wollte den Tag feiern, sie wollte froh sein! Aber es gelang ihr nicht recht.

„Ich bin zu abgepannt“, dachte sie. „Müde von all der Unruhe und all den schlaflosen Nächten.“

Im Lazarett düstete es nach Tannengrün. Abendstränge an roten Bändern hingen phantastisch von der Decke hernieder. Überall spürte man Weisnächten.

Zum ersten Male sah Sabine Schwester Franziska Wägens wieder. Sie stand schmal und gebrechlich in der Tür des großen Krankensaales und sah in die brennenden Lichter der Tannenstränge. Das Gesicht leuchtete förmlich in durchsichtiger Blässe.

Sabine lächelte, wie ihre Absicht, zu ihr zu gehen und wie eine Freundin zu ihr zu sprechen, vor diesen feineren Zügen dahinschwand. Sie fühlte sich seltsam bedrückt durch die Gegenwart

der Malerin, die sie vor wenigen Tagen noch lebhaft herbeigesehnt hatte.

Dem Winden, der sich täglich danach erkundigte, ob inzwischen Nachricht von Werner eingelaufen wäre, brachte sie die frohe Botschaft.

Er lächelte. „Ich habe es heute morgen geahnt, daß dieser Tag glücklich für Sie sein würde.“

„Wertwüdig“, dachte Sabine, „und dabei fühle ich mich gar nicht so glücklich, wie es nach solcher Botschaft der Fall sein müßte.“

Die quälende Unruhe, die nach Empfang des Briefes auf kurze Zeit von ihr gewichen war, steigerte sich wieder von Stunde zu Stunde. Es war, als ob etwas Schweres, Drückendes, Unheilvolles in der Luft läge. Sie war noch stiller und verschlossener als sonst, während sie abends bei Beate in dem halbwegsgeräumten Salon saß. Beate hatte plötzlich Ernst gemacht und wollte die Verleigerung noch vor Weihnachten abhalten.

„Ich ertrag's nicht, eh' nicht alles vorüber ist, Sabine. Es ist kein Leben so. Hans sitzt in seinem Zimmer und wagt sich nicht mehr auf die Straße, weil er sich vor Bekannten fürchtet, Johannes ist so ungezogen wie nie, wird von den Diensthofen herumgezogen, wenn ich ihn hier nicht gebrauchen kann, heult und beschwert sich bei mir. Und ich kann doch den Leuten jetzt nichts mehr sagen, Sabine.“

Wie sie so saß, den blonden Kopf gegen die vergoldete Lehne des mattröten Empire-sessels gelehnt, sah sie gealtert und verbittert aus.

Sabine betrachtete sie mitteilig. Sie war auch müde und brauchte Ruhe, müde und

nerbös wie hier alle. Man war eben an seine Strapazen gewöhnt im Hause der Grotenius, weder an körperliche noch an seelische. Darum wurde jede Reizung hier so quälend und niederdrückend empfunden. Hier in der Atmosphäre gediegener Reichtums schauderte man zusammen vor jeder Berührung mit dem wirklichen Leben.

Nun kam dies Leben und forderte sein Recht. Solche Gedanken hatte Sabine oft abends vorm Einschlafen oder bei ihren Nachwachen im Lazarett, wenn draußen der weiße Dezember-schnee mit weichem Knistern an die Scheiben schlug.

Sie wollte sich stark machen mit solchen Gedanken und schwächte sich mit nutzlosen Gräbelen. War es nicht ein tragisches Verhängnis, daß sie jetzt, wo die Sorge um Werner von ihr genommen war, diese Sorgenreue Zeit nicht besser genießen konnte, sondern die Tage schwer wie mit bleiernen Füßen über sich dahingehen fühlte? War sie der Sorge um Werner wirklich ledig?

Fast täglich bekam sie Nachricht von fremder Hand, die den Briefen das Persönliche nahm, sie kalt und fremd erschienen ließ. Und irgend etwas Unausprechliches war in diesen Briefen, das ihr ins Herz schnitt und ihre Besorgnisse immer leidenschaftlicher wieder aufblühen ließ.

War die Verwundung wirklich nur so leicht, wie es auf dem Papier stand? War noch irgend etwas anderes da, das ihr verheimlicht wurde?

Zur Beachtung!

Wir sehen uns veranlaßt, wiederholt bekannt zu geben, daß **Änderungen, Reparaturen, Erweiterungen** usw. an den an unser Leitungsgesetz angeschlossenen Licht- und Kraftanlagen

nur durch uns oder durch die in unserem Stromversorgungsgebiet von uns zugelassenen und nachstehend aufgeführten Installateure

vorgenommen werden dürfen.

Im Interesse unserer Stromabnehmer und in Rücksicht auf die Sicherheit der an unser Werk angeschlossenen elektrischen Anlagen sind wir gezwungen, auf die Einhaltung dieser Vorschrift unbedingt Wert zu legen.

Wir müssen uns aus diesem Grunde ausdrücklich vorbehalten, von § 11 unserer Stromlieferungsbedingungen Gebrauch zu machen und denjenigen Abnehmern die Zuführung weiteren Stromes entziehen, die Arbeiten an ihren elektrischen Einrichtungen **von nicht von uns zugelassenen Installateuren** oder sonst **von unbefugter Seite** ausführen lassen.

Zur Ausführung von Änderungen, Reparaturen und Erweiterungen sind mit Genehmigung der in Frage kommenden Gemeinden zur Zeit zugelassen:

Elektrizitäts-Akt.-Ges., vorm. **H. Pöge,** Zweigniederlassung **Dresden.**
Pöschmann & Co., G. m. b. H., **Dresden-A.**
Sauerbrey & Kostorz, **Dresden-A.**
Richard Männchen, **Bischofswerda.**
Gebrüder Bauer, **Großröhrsdorf.**

Großröhrsdorfer Elektrizitätswerk
 G. m. b. H.

Geflügelzüchterverein Röbental.

Die Mitglieder können sich ihr **Geflügel-**
futter heute Sonnabend beim Unterzeich-

neten abholen.
August Schölzel, Vorsteher.

Bretniger Lichtspiele.

Sonntag, 9. Sept. abends 1/2 9 Uhr:

3 Akte! **3 Akte!**

Seingekehrt.

Ergreifendes Drama aus dem Weltkriege.

2 Akte! **2 Akte!**

Miranda.

Artisten-Drama.

Kriegswoche.

Das Neueste vom Westlichen Kriegsschauplatz.

Der falsche Heiratskandidat.

Lustspiel.

Zoologischer Garten.

Interessante Naturaufnahme.

Außerdem das übrige Programm.

Nachm. 4 Uhr: **Kindervorstellung.**

Sierzu 2 Beilagen.

Bekanntmachung, Lebensmittel-betr.

Infolge starker Zufuhr soll morgen **Sonntag** von 10-1 Uhr an Hausnummern **120-238** und **Montag** von 2-7 Uhr an Hausnummern **1-119**

Kartoffelverkauf

an alle, die **keine Frühkartoffeln** und unter **200 Quadratmeter-Anbaufläche** haben, stattfinden.

Auf den **Kopf** werden **10 Pfund** abgegeben und es kann die Abnahme auf **14 Tage** erfolgen. Um im **Anfang Andrang** zu vermeiden, sei mitgeteilt, daß die **Kartoffeln** der **Hausnummer** nach, von unten beginnend, abgegeben werden.

Auf **Marke 20** der **weißen** und auf **Marke 10** der **grünen** Lebensmittelkarte werden diese Woche

1/4 Pfund Teigwaren und

1/4 Pfund Hafermehl oder Haferflocken abgegeben.
 Die Ortsbehörde Bretinig.

Versteigerung

nächsten Sonntag nachm. 3 Uhr im „Anker“, Bretinig

und zwar:
 1 Eisschrank, 1 Musikautomat, 1 Kinderschaukel, 1 fast neues Leder-
 sofa, mehrere Lederbänke, 2 Schirmständer, 4 Kleiderhalter, 1 photo-
 graph. Apparat, 1 Satz Eisenbein, 3 Sätze imit. Billardbälle, 1 Gold-
 fischbehälter mit Springbrunnen-Einrichtung, 1 durchaus massiver
 Vogelkäfig, Gartenmöbel, 1 Pöfelsack, viele Gläser für Gastwirte u.
 Private, sowie verschiedene Gegenstände für Gastwirts- und Privat-
 gebrauch.

Robert Steglich.

Schützenhaus Bretinig.

Infolge des schlechten Wetters am vergangenen Sonntag haben wir morgen **Sonntag**,
 den **9. September** unser

Karussell

zum letzten Mal im Betrieb und laden dazu ganz ergebenst ein.
 H. Frenzel und Frau.

Achtung!

Olympia-Theater

Sehenswert!

Großröhrsdorf.
 Sonnabend 8 Uhr! Sonntag 3, 5, 7, 9 Uhr!
 zum Besten des Deutschen Flottenvereins:

Hoch klingt das Lied vom U-Boot-Mann,

das Heldenleben des Erfinders der U-Boote **Wilhelm Bauer.**
Gewaltiges Schauspiel in 6 Abteilungen von **Fritz Proch-**
werski, Sekretär des Deutschen Flottenvereins.

Begleitung: Klavier, Harmonium und Glockengeläute.

Prolog: Verfaßt von **Kurt Matull,**
 gesprochen von **Charlotte John.**

Es wird höflich gebeten, die Anfangszeiten pünktlich innezuhalten, damit die Vorstellungen
 durch Wechseln der Plätze nicht gestört werden. Während des Prologs und Vorspiels ist
kein Einlaß.

Sonntag nachmittags 3 u. 5 Uhr:
zwei Familien-Vorstellungen
 zu gewöhnlichen Preisen!

Abendpreise: Sperrsitze 1,00 Mk., 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., 3. Platz 30 Pf.
Militär: " 0,60 " 1. " 40 " 2. " 30 " 3. " 20 "
 Zu einem recht zahlreichen Besuche dieses wunderbaren Filmspiels ladet ergebenst ein
Ernst John.

Dienstag, den 11. September 1917:

Viehmarkt

in **Pulsniß.**

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Das Fahren des Leichenwagens

ist von neuem zu vergeben. Bewerber wollen sich bis zum **28. d. M.** im **Gemeinde-**
amt, wo auch die Bedingungen einzusehen sind, melden.

Bretinig, den 6. September 1917.

Pegold, Gemeindevorstand.

Hotel Haupe, Großröhrsdorf.

Sonntag, den 9. September abend 8 Uhr

Lindau-Gastspiel

mit seinem herrlichen, nie gezeigten **Spiel-Plan.**
Wunderbare Aufmachung! **Elegante Kostüme!**

Besonders hervorzuheben:

Schlotter's herrlicher Musikal-Akt.

Wunderbare Instrumente.

Paul Hansen,

Otty Ratt,

Humorist.

Vortragskünstlerin.

Verblüffend!

Gebr. Harris

Der Mann ohne Nerven!

mit ihrem staunenerregenden **Balance-Akt.**

Sumano, der ungeschickte Jongkünstler! **Tränen lacht man!**

Clara und Paul Lindau, **das berühmte Gesangs-**
und Tanz-Duett.

Außerdem die übrigen **Kunstkräfte.**

Eintritt: 1. Platz 1,25 Mk., 2. Platz 90 Pf., Galerie 50 Pf.

Vorverkauf bei Herrn Kaufmann **Röben,** **Paul Schöne,** **Fleischermeister P. Haupe** (Oberdorf),
Bruno Schöne (Niederdorf).

Indem es mir gelungen ist, dieses berühmte Gastspiel zu verpflichten, ladet zum zahlreichen
 Besuch ergebenst ein

Paul Lindau.

Frau Iser.

Anker, Großröhrsdorf.

Konzert-Cafee-Restaurant.

Sonntags ab nachmittags 4 Uhr:

Konzert

(Volles Orchester).

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Angenehmer Familienaufenthalt.

Für die uns anlässlich unserer

Kriegs-Trauer

brachten Glückwünsche und Geschenke sprechen wir hierdurch unsern herzlichsten
Dank aus.

Bretinig, den 4. September 1917.

Paul Pegold, z. St. im Felde, und **Frau Martha**
 geb. **Rammer.**

Max Rammer,

Ohorn

ärztlich geprüfter **Massieur**
 und **Heilgehilfe.**

Sprechzeit: 1-3 Uhr.

Tel. Nr. 203, Amt Pulsniß.

Neueste Nachrichten.

Starke englische Teilangriffe scheiterten nordöst-
 lich von **Ypern** und bei **Vens.**

Deutsche Kavallerie warf russische Nachhut
 70 Kilometer östlich **Riga.**

Durch die militärischen Operationen an der
 russischen Nordostfront wurden binnen drei
 Tagen deutscherseits 3000 Quadratkilometer
 besetzt.

Hindenburgs und **Ludendorffs Zu-**
versicht.

Im **Sofiator „Dnewnik“** schildert Redakteur

Daneben den Empfang der bulgarischen Journal-
 listen im deutschen Hauptquartier und deren
 Begegnung mit **Hindenburg** und **Ludendorff**
 und führt Neußerungen beider Generale an.
Hindenburg sagte: Sie nehmen die Ueberzeu-
 gung mit, daß wir überall, wo wir kämpfen,
 auch siegen und bloß einen ehrenvollen Frieden
 abschließen werden, der die von uns und von
Bulgarien gebrachten Opfer rechtfertigt. **Luden-**
dorff äußerte sich: Wir bleiben in politischer
 und wirtschaftlicher Beziehung eng verbunden.
 Unsere beiderseitigen Beziehungen beruhen auf
 Vertrauen und Achtung und werden sich immer
 inniger gestalten. Wir werden siegen.
 Ueberaschungen sind ausgeschlossen. Unsere
 Gegner werden trotz ihrer Hartnäckigkeit bald
 nachgeben. Wir sind zwar gegen die Fortsetz-
 ung des Krieges, müssen aber, vom Gegner
 dazu gezwungen, den Krieg noch eine Zeit
 fortführen. Ich bin überzeugt, daß wir ihn
 innerhalb einiger Monate zu
 glücklichem Ende führen werden.

Die Butterversorgung im Bezirke Kamenz.

Ueber diese das öffentliche Interesse jetzt stark beschäftigende Frage fand am Donnerstag im Sitzungssaale der königlichen Amtshauptmannschaft die bereits erwähnte gemeinsame Beratung des Bezirksausschusses mit den Mitgliedern des Ernährungs- und des Aufklärungsausschusses statt. Zu der unter Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns Grafen Witzthum von Eckardt abgehaltenen Sitzung waren erschienen die Herren: Königl. Kammerherr Rittergutsbesitzer von Bünauf auf Bischheim; Königl. Kammerherr Rittergutsbesitzer von Bogberg auf Kehnsoorf; Stadtverordnetenvertreter Kientich, Kamenz; Kommerzienrat Stadtrat Hermann Müller, Kamenz; Gemeindevorstand Kientich, Großröhrsdorf; Gemeindevorstand Kreusel, Wieja; Gemeindevorstand Winkler, Schwepnitz; Landesdirektor C. Neuter, Dresden; Stadtrat Vstar Wuller, Kamenz; Stadtrat Dr. Siegmund, Kamenz; Rechtsanwalt Dr. Steinborn, Kamenz; Bürgermeister Dr. Michael, Pulsnitz; Bürgermeister Lehmann, Königsbrück; Bürgermeister Rauchs, Elstra; Schuldirektor Günther, Kamenz; Wolfereibesitzer Noack, Baugen; Wolfereidirektor Sattler, Weissenberg; Tuchfabrikant Karl Niegel, Kamenz; Leutnant d. R. Dr. Hohlfeld, Kamenz; Stadtrat Borsdorf, Großröhrsdorf; Zigarrenmacher Paul Erve, Schwepnitz; Wertführer Bernhard Großmann, Großröhrsdorf; Geschäftsführer Emil Klotzke, Pulsnitz W. S.; Ofentöpfer Karl Bloch, Königsbrück; Gastwirt Bruno Natusch, Kuckau; Barbier Bruno Martin, Kamenz; Dekonomierat Hauffe, Brauna; Rittergutsbesitzer Nide, Bischheim; Dr. phil. Weber, Schwepnitz; Prokurist Wagner, Schwepnitz; Frau Oberlehrer Lehmann, Kauschwitz; Gemeindevorstand Gärtner, Lichtenberg; Gutsbesitzer Zimmermann, Siebitz; Rittergutsbesitzer Pampel, Hennersdorf; Gemeindevorstand Scholze, Jesau; Gemeindevorstand Wolent, Kuckau; Gemeindevorstand Rehbold, Brettnig; Butteraufkäufer Graf, Naubitz; Bruchmeister Emil Rudolf, Hästlich; Rauenkammerherr Hermann Schneider, Pulsnitz; Gemeindevorstand Feh, Mittitz; Oberlehrer Dr. Reichel, Kamenz.

Herr Amtshauptmann Graf Witzthum begrüßte die Erschienenen und führte sodann etwa folgendes aus:

Eins der schwierigsten Probleme auf dem Gebiete der Volksernährung ist zweifellos in der jetzigen Zeit die Versorgung der Bevölkerung mit Butter und Fett, und auch in unserem Bezirke sind auf diesem Gebiete seit vielen Monaten die Verhältnisse recht unbefriedigend. Deshalb habe ich mich für verpflichtet gehalten, einmal eine eingehende Aussprache über diese Frage mit den Herren Mitgliedern des Bezirksausschusses, des Ernährungs- und Aufklärungsausschusses herbeizuführen. Ich habe Sie, meine Herren, hierher gebeten, da es notwendig ist, der allgemeinen Beunruhigung, die seit einigen Wochen in der Dessenlichkeit Platz gegriffen hat, die Wurzel abzuschneiden und möglichst genaue Aufschlüsse über die Gründe der bisher gebrachten Anordnungen und über die weiterhin beabsichtigten Maßnahmen zur Behebung der Butternot in weiteste Kreise zu tragen. Aus diesem Grunde sind auch die Herren Sachverständigen für Butterversorgung der Landesfettstelle in Dresden, bei der Amtshauptmannschaft Baugen und bei der Amtshauptmannschaft Löbau erschienen. Ersterer, Herr Landesdirektor Neuter, wird auf diese Weise am besten sehen, wie schwierig in unserem Bezirke die Verhältnisse liegen, und daß der Bezirk tatsächlich im Gegensatz zu anderen Bezirken mit vorwiegend landwirtschaftlichem Charakter nicht als Ueberschußbezirk angesehen und behandelt werden kann. Bis zum Erlaß der Verordnung vom 17. Juli 1917 lagen im Bezirke die Verhältnisse so, daß ein Teil der Bevölkerung von dem Erzeuger direkt Butter beziehen durfte, während der andere Teil auf die Sammelstellen angewiesen war, und zwar war das Verhältnis so, daß in den Bedarfsgemeinden, das sind Gemeinden, in denen nicht die für die eigene Bevölkerung erforderliche Butter erzeugt wird, 38 200 Personen mit Butter zu versorgen sind. Davon waren bis zum Erlaß der Bekanntmachung vom 17. Juli 1917 9400 sogenannte Selbstindefcker und 28 800 Personen, die auf die Sammelstellen angewiesen waren. Es waren also in den Bedarfsgemeinden dreimal soviel Personen auf die Sammelstellen angewiesen, wie Selbstindefcker vorhanden waren. In der Stadt Kamenz gibt es insgesamt 10 800 Butterkunden, von diesen waren bis zum 17. Juli 1917 3500 Selbstindefcker und 7300 waren von den Sammelstellen zu beliefern, also nicht 70 Prozent Selbstindefcker und 30 Prozent Sammelstellenkunden, sondern nur ungefähr ein Drittel der gesamten Bevölkerung bezog die Butter direkt vom Landwirt. Nun waren schon seit dem Herbst vorigen Jahres die Eingänge an Butter bei den Sammelstellen sehr ungenügend. Es ist leider niemals möglich gewesen, den auf die Sammelstellen Angewiesenen viermal monatlich ein Achtelpfund Butter zuzuführen, diese haben sich vielmehr schon seit vorigem Herbst oft nur mit einem Sechzehntelpfund begnügen müssen, oft, wenn in der Vormoche ein Achtelpfund verteilt worden war, in der nächsten Woche gar nichts erhalten. Zeitweise konnte während des letzten Winters eine bessere Belieferung der Sammelstellenkunden dadurch herbeigeführt werden, daß die Amtshauptmannschaft durch die Landesfettstelle noch einige Male Butter von auswärts zugewiesen erhielt. Im Frühjahr ist aber dann, weil ganz allgemein der Eingang aus dem Auslande nachließ, vom Ministerium des Innern ein neuer Rationierungsplan aufgestellt worden, wonach die Amtshauptmannschaft keine auswärtige Butter mehr erhalten konnte, sondern nur noch 32 Zentner Margarine im Monat zugewiesen bekam. Im April wurde auf Antrag der Amtshauptmannschaft noch ein kleiner Posten

Butter von der Landesfettstelle zugewiesen; weitere Zuweisungen haben aber bei dem überall herrschenden Mangel nicht mehr erlangt werden können, weil der Bezirk nach der Zahl seiner Milchkuhe in der Lage sein mußte, die nötige Butter selbst aufzubringen. Tatsächlich wurde aber bei den Sammelstellen so wenig Butter abgeliefert, daß die Amtshauptmannschaft nicht mehr in der Lage gewesen ist, die Bevölkerung nur einigermaßen auskömmlich zu versorgen. Es sind zwar im Frühjahr allenthalben Sammelstellen eingeführt, Vertrauensleute, Aufkäufer usw. bestellt, und die Amtshauptmannschaft hatte gehofft, daß dadurch und namentlich im Hinblick auf die Grünfütterung die Buttereinträge sich bessern würden und daß es möglich sein werde, die Selbstindefcker weiterhin zu erhalten und trotzdem den auf die Sammelstellen Angewiesenen wöchentlich ein Achtelpfund Butter zu geben. Leider sind diese Hoffnungen trügerisch gewesen. Im Mai sind durchschnittlich in der Woche nur 18 Zentner Butter aufgebracht worden, im Juni 16 Zentner, im Juli sank infolge der Trockenheit der Eingang von 16 auf 11 Zentner. Mit diesen Mengen mußten nach wie vor die auf die Sammelstellen angewiesenen 28 800 Personen versorgt werden, während die 9400 Selbstindefcker regelmäßig ihr Achtelpfund in der Woche bezogen. Daß eine derartige unterschiedliche Belieferung mit Butter den Anforderungen der Gerechtigkeit nicht entspricht, darüber konnte ich mir keinen Tag im Zweifel sein. Schon im Herbst 1916 wurde von dem Ministerium des Innern der Grundsatze aufgestellt, daß die direkte Eindeckung mit Butter zu verbieten sei. Auf Wunsch des Bezirksausschusses war dies im Kamenzener Bezirk nicht geschehen, um die alten Beziehungen zwischen den Landwirten und einem Teile der Bevölkerung nicht zu unterbrechen. Nachdem aber die Ungleichheit eine immer fühlbarere wurde, mußte hier eine Aenderung eintreten, um eine gleichmäßigere und, soweit irgend möglich, bessere Belieferung der gesamten Bevölkerung herbeizuführen. Ich mußte mich deshalb zunächst für verpflichtet halten, die Einrichtung, durch die eine Bevorzugung eines Teiles der Bevölkerung auf Kosten des anderen gestaltet war, aufzuheben, und ich durfte umso mehr damit rechnen, daß die Bezirksangehörigen die Notwendigkeit dieser Maßnahme einsehen und sich fügen werden, als die gleichen Vorschriften in nahezu allen anderen Bezirken des Landes schon längst bestehen. Der Bezirk Baugen hat die direkte Eindeckung schon lange nicht mehr, ebenso Löbau, Pirna, Dresden-N., Annaberg usw., und überall ist das Verbot der Selbstindefcker als eine Notwendigkeit hingenommen worden; ich konnte daher unmöglich darauf vorbereitet sein, daß es gerade im hiesigen Bezirke in Stadt und Land auf solchen Widerstand stoßen werde. Ich habe vor acht Tagen in Dresden an Vorträgen über die Volksernährung teilgenommen. Wie ein roter Faden zog sich durch sämtliche Vorträge der Grundsatze, daß je knapper die Nahrungsmittel seien, umso dringender jede Ungleichheit in der Zuteilung vermieden werden müsse, um Unzufriedenheit und Mißstimmung vorzubeugen. Als am 17. Juli die neue Verordnung, betreffend das Verbot der Selbstindefcker, in Kraft trat, mußte die Amtshauptmannschaft auf Grund der Zahlen des vorhandenen Milchviehs, des Bedarfs an Frischmilch sowie der Milchabfuhr von der bestimmten Erwartung ausgehen, daß sich die Belieferung der Bevölkerung mit Butter wesentlich bessern werde, wenn nur die Verordnung richtig ausgenommen und befolgt werden würde. Ich habe nicht die Versicherung gegeben, daß sofort alle Kunden regelmäßig ein Achtelpfund Butter erhalten würden; aber eine wesentliche Besserung konnte ich allerdings erwarten. Der Verordnung ist aber sofort ein unberechtigter Widerstand entgegengebracht worden, und gerade deshalb ist der Erfolg so gänzlich ausgeblieben. Es ist mir sehr schwer geworden, hier in die alten bestehenden Beziehungen zwischen den städtischen Verbrauchern und den Landwirten eingreifen zu müssen, hätten aber die Städter, statt Opposition zu machen, ihre freundschaftlichen Beziehungen zur Landbevölkerung dazu benützt, um diese aufzuklären und zur Ablieferung der Butter an die Sammelstellen zu ermahnen, und würden sich die Bewohner der Bedarfsgemeinden von jedem unerlaubten heimlichen Butterbezug ferngehalten haben, so hätte der Erfolg nicht ausbleiben können und die gänzlich unbegründete allgemeine Perorosität und Beunruhigung wäre vermieden worden. Sobald die jetzigen schweren Zeiten vorüber sind, können ja doch die alten Beziehungen sofort wieder aufleben. Nun ist es freilich Tatsache, daß nur bei der ersten Butterverteilung nach Erlaß dieser Bekanntmachung ein Achtelpfund und in den nächsten drei Wochen zweimal ein Sechzehntelpfund Butter und einmal 30 Gramm Margarine verteilt worden sind. Diese Zahlen befriedigen mich ebensowenig, wie irgend jemanden sonst, und es muß daher alles getan werden, um hier noch weitere Besserung zu schaffen. Die Amtshauptmannschaft muß eine Anzahl von weiteren Maßnahmen ergreifen, durch die es möglich ist, die Buttererzeugung besser zu kontrollieren, so daß tatsächlich mehr Butter abgeliefert wird. Es ist nicht zu verkennen, daß die Verhältnisse in der Buttererzeugung sehr schwierig sind, da wir einen trockenen Sommer gehabt haben und daher wenig Grünfutter vorhanden war und auch Heu zwar sehr gut in der Beschaffenheit war, nicht aber in überreichen Mengen geerntet worden ist. Außerdem ist zu bedenken, daß die Milchviehbestände durch die erforderliche Ausbringung von Schlachtwiech recht empfindlich gelichtet werden. In dem allem machen sich die Wirkungen des Giftengampfes, in dem unser von Feinden umringtes Volk nun schon im vierten Jahre steht, fühlbar. Wenn nun die Amtshauptmannschaft sich bei ihren Maßnahmen von dem Willen leiten läßt, für alle Kreise der Bevölkerung in der gleichen Weise zu sorgen, so ist sie dabei aber auf die verständnisvolle Mitarbeit und Hilfe aller Beteiligten, der Landwirte wie der Verbraucher in Stadt und Land, vor allem der Gemeindebehörden und Vertrauensleute angewiesen; wenn uns diese Hilfe verlagert wird, kann die bestgemeinte Organisation nicht wirken; ich

bitte also alle Anwesenden, an ihrem Teile dazu beizutragen, daß diese Mitarbeit nun wirklich einsetzt und daß die Landwirte so viel Butter an die Sammelstellen abgeben, wie sie nur können. Bei dieser Gelegenheit halte ich es für meine Pflicht, noch etwas zu erwähnen, was auch dazu beiträgt, Mißtrauen zu säen und Verbitterung hervorzurufen. Das ist die gewissenlose und vor Verleumdungen nicht zurückerschreckende Verbreitung unwahrer Behauptungen. So ist behauptet worden, ich habe die ganze Verordnung erlassen aus Angst vor der Sozialdemokratie. Meine Herren, wenn ich hier an der Stelle, an die ich berufen bin, siehe, und meine Pflicht tue, wie ich es meinem Gewissen schuldig bin, dann lasse ich mich nicht leiten von Furcht, weder vor der Sozialdemokratie, noch sonst vor jemandem. Ferner geht in der Bevölkerung das Gerücht, ich könne gut solche Verordnungen erlassen, denn ich bekomme selbst jeden Tag mit dem Milchwagen große Mengen Milch, die ich verbuttern lasse. Dieses Gerücht ist völlig unwahr, die Art, in der diese Verleumdungen verbreitet werden, nimmt aber zum Teil Formen an, die mich zwingen, derartiges Gerücht einmal hier vor einem größeren Kreise von Bezirksangehörigen mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen und sie zu bitten, wo sich ihnen irgend Gelegenheit bietet, ihm auch entgegenzutreten. Ich lege den größten Wert darauf, über die allgemeine Stimmung unterrichtet zu sein. Um die Unruhen in der Bevölkerung zu beseitigen, um weiteren Mißstimmungen die Wurzel abzuschneiden, wird jeder Vorschlag, der zur Besserung der Butterversorgung geeignet erscheint, dankbar entgegengenommen, und von mir eingehend geprüft werden, und ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben, daß es uns doch noch gelingen wird, der Schwierigkeiten auf diesem Gebiete Herr zu werden.

Hierauf erteilte Herr Amtshauptmann seinem Referenten, Herrn Rechtsanwalt Schubart, das Wort.

Herr Rechtsanwalt Schubart gibt zunächst den Ueberblick über die Regelung der Butterversorgung bis zum Inkrafttreten der jetzigen Butterverordnung. Er führt etwa folgendes aus: Umfassende Einrichtungen (Einteilung des Bezirkes in vier Unterbezirke, in welchen den Städten und Bedarfsgemeinden bestimmte Landgemeinden zur regelmäßigen Belieferung zugewiesen wurden; Bestellung von Beiräten für jeden Unterbezirk unter Vorsitz einer Stadtgemeinde zur Festsetzung der auf regelmäßige Belieferung abzielenden Maßnahmen) zur Ergründung der Butter sind schon im Herbst 1916 von der Amtshauptmannschaft getroffen worden. Daß aber eine regelmäßige Belieferung nach den Sägen der Landesfettstelle nicht stattfinden konnte, hat seiner Ueberzeugung nach den Grund darin, daß diese getroffenen Einrichtungen von den Bedarfsgemeinden nicht oder nur in geringem Maße in Anspruch genommen worden sind. Der Bedarf des Bezirkes zur Versorgung der bei den Butterhändlern angemeldeten Kunden betrug bei der Abgabe von einem Achtelpfund 33 bis 34 Zentner, aufgebracht worden sind nur durchschnittlich 18 bis 22 Zentner. Obwohl der Bezirk Kamenz durch die Landesfettstelle auf Grund des Viehbestandes unter Berücksichtigung der Milchabfuhr als Ueberschußbezirk bezeichnet worden sei — wie Herr Amtshauptmann bereits berichtet habe — im vergangenen Winter verschiedentlich eine Zuweisung von Inlands- und Auslandsbutter erfolgt, wodurch der Bedarf einigermaßen habe gedeckt werden können. Da diese Zuweisungen infolge des geringen Eingangs vom Ausland durch die Landesfettstelle eingeteilt werden mußten, die Buttereinträge bei den einzelnen Sammelstellen des Bezirkes auch immer geringer wurden, sah es die Amtshauptmannschaft für ihre Pflicht an, Mittel und Wege zu finden, eine gerechte Verteilung der zur Verfügung stehenden Butter herbeizuführen. Denn während die „Selbstindefcker“ — ein Viertel der Gesamtbevölkerung — regelmäßig in der Woche ihr Achtelpfund bekamen, mußten die übrigen drei Viertel der Verbraucher aller zehn Tage mit einem Achtel- bzw. einem Sechzehntelpfund vorlieb nehmen, um dieser Zustände nicht berechnete Unzufriedenheit unter den Benachteiligten zu erregen, beseitigt werden. Dies war nur dadurch möglich, daß sämtliche Butter, die erzeugt wurde, dem Kommunalverband zur Verfügung gestellt wurde, und daß die Selbstindefcker beim Landwirt in Wegfall kam. Alle diese Erwägungen führten zum Erlaß der Verordnung vom 17. Juli 1917. Auf Grund dieser Verordnung wurde der direkte Butterbezug beim Landwirt verboten, eine Maßnahme, wie sie schon seit langer Zeit in fast allen Bezirken Sachsens besteht und, ohne Unwillen hervorgerufen, sich auch gut bewährt. Irgend welche anderen Neuerungen wurden im großen und ganzen durch die Verordnung nicht geschaffen. Die Butter ist nach wie vor an die Butter-sammelstellen abzuliefern und von diesen ist jeden Montag über den Bestand der Amtshauptmannschaft Anzeige zu erstatten. Auf Grund der Eingänge erfolgt dann die Verteilung. Die Gerüchte, die in der Bevölkerung verbreitet sind, die Butter verderbe oft, da die Verteilung nicht rechtzeitig erfolge, sind als ganz irreführend zurückzuweisen. Noch im Laufe des Montags, spätestens aber am Dienstag hätten die Sammelstellen nähere Anweisung erhalten, wohin sie die gesammelte Butter abgeben sollen, so daß noch am Dienstag der Verkauf der Butter stattfinden kann. Rünftig solle schon Montags mit dem Verkauf begonnen werden, soweit Butter verfügbar sei; der Fehlbedarf werde dann Montags festgestellt und vis Mittwochs zugewiesen werden. Sollte einmal Butter verdrorben sein, so liege das nicht an einer unnötig langen Lagerung bei den Sammelstellen, sondern nur daran, daß von den Landwirten Butter bisweilen in einem nicht einwandfreien Zustande an die Sammelstelle abgeliefert und der bestehenden Vorschrift entgegen angenommen werde. Der Einwand, die Butterversorgung des Bezirkes würde im wesentlichen besser sein, wenn nicht so viel Milch nach außerhalb des Bezirkes geführt würde, kann nicht ausschlaggebend sein. Der hiesige Bezirk ist trotz dieser Ausfuhr nach dem von der Landesfettstelle aufgestellten Ra-

Kontrollplan ein Ueberwachungsbezirk und müsse eigentlich noch monatlich 19 Zentner Butter nach Dresden liefern. Dieser Verpflichtung habe die Amtshauptmannschaft bei der ungenügenden Versorgung der eigenen Bevölkerung nicht nachkommen können und sei auch wegen deren Aufhebung bei der Landesfeststelle vorstellig geworden. Die Milchabfuhr werde dem Kommunalverbande von der Landesfeststelle mit wöchentlich rund 56 000 Litern angedreht, während sie jetzt nur noch 44 000 Liter betrage. Daß die Großstädte auf diese Zufuhr angewiesen sind und eine Einschränkung derselben nicht erfolgen kann, dürfte doch wohl nicht bestritten werden können. Die Amtshauptmannschaft ist dagegen wiederholt beim Ministerium des Innern vorstellig geworden, um eine Einschränkung der Milchabfuhr an die Molkerei Heinrichsthal zu erzielen. Bisher sei aber nur die Beschränkung auf die Friedensausfuhrmenge bewilligt worden. Die neue Verordnung sollte in erster Linie eine Forderung der Gerechtigkeit erfüllen; daß sich die Erzeugung und Belieferung nicht gewahrt habe, habe drei Gründe: 1. es fehlt an Kraftfutter, die Milchherzeugung ist daher geringer als früher; 2. die Verordnung wird nicht allenthalben befolgt, eine große Anzahl der Milchviehbesitzer gibt noch nicht die Menge an Milch oder Butter ab, die sie abzugeben hätten, und 3. ein großer Teil der Butter wird durch den überhand genommenen Schleichhandel oder durch den Weiterbezug der ehemaligen Selbstbedecker der allgemeinen Verteilung entzogen. Würden die unter 2 und 3 aufgeführten Gründe weggelassen, so würde eine wesentliche Besserung in der Butter- und Milchherzeugung eintreten. Die Amtshauptmannschaft tue alles, um eine solche herbeizuführen. Es sei Pflicht jedes einzelnen, auflärend unter der Landesbevölkerung zu wirken und auf Befolgung der Butterverordnung zu halten. Durch die neue Verordnung konnte natürlich nicht die Erzeugung gehoben werden. Es gilt aber jetzt, die erlassenen Vorschriften genau einzuhalten und alle Voreingenommenheit, die unbegründeterweise in weiten Kreisen gegen die Verordnung bestanden hat, fallen zu lassen. Um eine bessere Kontrolle über die Milchherzeugung und Ablieferung führen zu können, hat die Amtshauptmannschaft am vergangenen Montag einen Milchrevisor namens Paul Bachtel angestellt, dessen Aufgabe es sein wird, die von den einzelnen Milchviehbesitzern abzugebende Menge an Milch oder Butter festzusetzen. Auch werde die Amtshauptmannschaft, soweit die Arbeitslast das nur irgend zulasse, durch ihre Beamten oder freiwillige Helfer, die sich ihr hoffentlich zur Verfügung stellen, draußen in den Landgemeinden das Listen- und Kontrollsystem durchführen. Sofort sei allerdings eine Besserung in der Butterherzeugung nicht zu erwarten, so daß zunächst nur wöchentlich ein Sechzehntelpfund Butter abgegeben werden kann. Auch sei ja leider selbst bei reiflicher Erfassung ein Rückgang der Milchherzeugung im Winter zu gewärtigen. Nach alledem dürfte ersichtlich sein, daß die Amtshauptmannschaft alles getan hat und noch tut, um die Versorgungsberechtigten gleichmäßig und regelmäßig mit der verfügbaren Menge Butter zu beliefern. Den gewünschten Erfolg wird aber die jetzige Butterverordnung nur dann haben, wenn vor allem die Landwirte den guten Willen haben, dieselbe zu befolgen, und sie das abliefern, was die ihnen zustehende Menge übersteigt.

Hierauf findet eine allgemeine Aussprache statt. Es melden sich zum Wort:

Oberlehrer Reichel, Kamenz: Er sieht ein, daß nicht mehr Butter auf die Festkarte abgegeben werden kann. Es möchte aber etwas getan werden gegen die starke Milchabfuhr nach Dresden; zum mindesten dürften keine neuen Lieferungsverträge abgeschlossen werden.

Kommerzienrat Stadtrat Müller, Kamenz: Der Bezirk könne kein Ueberwachungsbezirk sein, da er monatlich 32 Zentner Margarine zugewiesen erhalte. Die Milchabfuhr müsse unbedingt eingestellt oder wesentlich eingeschränkt werden. Die Einrichtungen, die nach den Erklärungen des Herrn Rechtsanwalts Schubart zur besseren Ergründung der Butter getroffen werden sollen, hätten schon vor dem Inkrafttreten der Verordnung getroffen werden müssen. Wäre die Sache richtig vorbereitet gewesen, dann wäre eine Störung in der Belieferung mit Butter und die Unruhe in der Bevölkerung über die neue Butterverordnung nicht eingetreten. Das Beste wäre gewesen, die alten Verhältnisse bestehen zu lassen. Jetzt nehmen die Klagen über den Verkauf schlechter Butter zu. Früher wäre das nur ganz selten der Fall gewesen. Durch die neue Butterverordnung würden auch die Beziehungen zwischen Stadt und Land unterbunden, insbesondere hätten die Gewerbetreibenden in der Stadt durch das Wegbleiben der Landwirte vom Wochenmarkt großen wirtschaftlichen Nachteil.

Herr Rechtsanwalt Schubart wies demgegenüber darauf hin, daß die Rationierung auf die einzelnen Gemeinden seit Anfang dieses Jahres und die Errichtung von Gemeindefamnestellen, Bestellung von Vertrauensmännern für jede Gemeinde bereits seit April d. J. bestehen und damit ein feinmaschiges Netz längst geschaffen sei, das nur infolge anderer Arbeitslast noch nicht überall voll in Wirksamkeit getreten sei.

Stadtrat Oskar Müller, Kamenz: Nach den bisherigen Ergebnissen sei ein Erfolg der Butterverordnung nicht zu verzeichnen. Die früheren Verhältnisse wären für den größten Teil der Bevölkerung doch günstiger gewesen und hätten infolgedessen belassen werden sollen. Das Verderben von Butter dürfte hauptsächlich darin seinen Grund haben, daß nicht ausreichende Rühlanlagen in den Sammelstellen vorhanden sind. Es möchte bei der Gemeindefamnestelle in Nebelichütz festgestellt werden, ob diese über geeignete Rühlräume verfügt, denn die Aufbewahrung der Butter sei bei der jetzigen Jahreszeit für ihren Zustand maßgebend.

Gemeindevorstand Pech, Wittich: Seiner Ueberzeugung nach kann mehr Milch, als es jetzt der Fall ist, nicht abgeliefert werden. Die Milchablieferung würde beeinträchtigt durch die starke Viehenteignung und das Fehlen von Kraftfutter. Er bittet, die Amtshauptmannschaft möge veranlassen, daß dem Bezirk Futtermittel durch den Landestuturrat zur Verfügung gestellt werden.

Stadtrat Borsdorf, Pulsnitz: Die herrschende Butterknappheit habe seiner Meinung nach ihren Grund in der Viehenteignung, in dem Futtermangel und dem

Ueberhandnehmen des Schleichhandels. Er schlägt eine bessere Kontrolle der Reisenden, insbesondere der aus den Großstädten nach hier kommenden Jagdpächter, vor. Vor allen Dingen komme es auch darauf an, daß Zwischengängen gegen die erlassene Verordnung streng bestraft werden. Solche Bestrafungen dürften eine Warnung vor Wiederholungsfällen sein. Die getroffenen Einrichtungen (Sammelstellen, Gemeindefamnestellen, Kraftfutter, Vertrauensmänner) dürften etwas zu weitläufig sein, vor allem müßte die Butter schneller den Verbrauchern zugehellt werden. Die Preise für die Butter seien zu niedrig. Eine Erhöhung derselben sei erforderlich, dann würde auch mehr Butter abgeliefert werden. Die jetzige Butterverordnung müßte bestehen bleiben, die früheren Verhältnisse seien nicht geeignet gewesen, eine gerechte Verteilung zu erzielen.

Landesdirektor Reuter, Dresden, betont, daß er in den letzten Monaten verschiedene Bezirke Sachsens besucht und die Beobachtung gemacht habe, daß überall sehr große Not herrsche. Die Verhältnisse liegen überall gleich, nur sei der Wille außerordentlich verschieden. Wo guter Wille vorhanden sei, da klappe die Butterversorgung, wo sich die Bevölkerung widersetze, da verlasse sie. Die jetzt von der Amtshauptmannschaft getroffene Bestimmung des Verbots der Selbstbedeckung sei übrigens schon längst vom Ministerium gefordert worden, eine Wiederaufhebung dieser Bestimmung könne daher wohl nicht in Frage kommen. Auf dem Gebiete des Schleichhandels sei der Kamenzger Bezirk der berüchtigtste. Die Verpflegung in Dresden sei nicht so glänzend, wie man hier denkt. Die Milchabgabe sei in letzter Zeit in Dresden infolge der trappen Zufuhr sehr eingeschränkt worden. Die Einrichtung von Rühlanlagen sei unbedingt notwendig, insbesondere zur Aufbewahrung von Bauernmutter. Molkereibutter halte sich an und für sich länger. Die Einführung des Milchablieferungszwanges wird, falls eine Besserung in der gegenwärtigen Butterversorgung nicht eintritt, sehr ernst in Erwägung zu ziehen sein. Daß durch diesen Zwang neue Schwierigkeiten entstehen, wird freilich nicht verkannt. Auch die Landwirte dürfen nicht zu scharf herangeworfen werden, denn sie haben in dieser schweren Kriegszeit schon viel geleidet; der gute Wille der Landwirte muß weiterhin erhalten bleiben, da das Wohl des Vaterlandes auch vom Landwirt mit abhängt.

Geschäftsführer Roschke, Pulsnitz: Seiner Ueberzeugung nach kommt der Sturm der Entrüstung über die neue Butterverordnung daher, weil die Leute, die früher regelmäßig ihre Butter direkt vom Landwirt erhielten, und zwar in den meisten Fällen nicht nur ein Anteil, sondern mehr, jetzt nur die Menge erhalten sollen, die ihnen zugeteilt wird, und mit der die anderen schon immer zufrieden sein mußten. Er nahm auf seine getrigge Eingabe Bezug und trat für das Befreienlassen der neuen Butterverordnung ein. Jedenfalls dürfe aber keine Aufhebung derselben erfolgen, da sonst der frühere Zustand wieder eintreten würde. Für das Beste halte er, daß sämtliche Milch in Molkereien verarbeitet werde. Er gab an der Hand von Zahlen Einblicke in die jetzige Butter- und Milchherzeugung und führte aus, daß eine bessere Bewertung der Milch in den Molkereien gegeben ist.

Gemeindevorstand Scholze, Jesau: Aus dieser zahlenmäßigen Aufstellung des Vorredners könnten keine maßgebenden Schlüsse für die Milchherzeugung gezogen werden. Bessere sei infolge der Viehenteignung, Futtermittelknappheit bedeutend zurückgegangen. Die Landwirte hätten es in der jetzigen Zeit bei der großen Anzahl von Verordnungen sowieso nicht leicht; zu große Härten dürften ihnen nicht auferlegt werden. Ob der Milchablieferungszwang einen Erfolg haben würde, stelle er in Frage. Er sei jedenfalls gegen die Einführung des Milchablieferungszwanges. Wieviel jeder einzelne Milchviehbesitzer abzuliefern habe, lasse sich nicht von vornherein feststellen. Wenn auch die zahlenmäßige Berechnung auf dem Papiere gut aussehe, so könne sie doch für die Ablieferung nicht maßgebend sein, da die Verhältnisse bei jedem Landwirte anders liegen und eine Bestimmung darüber, wieviel jede Kuh mindestens Milch geben muß, nicht in Betracht kommen könne.

Dezernent Hauffe, Brauna: Er möchte davor warnen, daß der Milchablieferungszwang eingeführt wird. Eine Besserung in den jetzigen Verhältnissen würde dadurch keinesfalls eintreten.

Rittergutsbesitzer Nide, Bischheim: Er bezeichnet den Milchablieferungszwang als den größten Fehler, der gemacht werden könne.

Gemeindevorstand Pech, Wittich: Er erklärt sich auch gegen den Milchablieferungszwang. Man sollte nicht den Landwirten jenseitigen Reisenden auf den Hals schiefen, sondern lieber an den Eingängen der Städte und auf den Bahnhöfen bessere Kontrolle über Lebensmittelin- und Ausfuhr einführen.

Stadtvorordnetenvorsteher Nentsch, Kamenz: Nach dem, was heute durch die Amtshauptmannschaft zum Vortrag gelangt ist, müsse er zugeben, daß die neue Butterverordnung nicht wieder aufgehoben werden könne. Ein Axtelpfund Butter für die Woche sei wohl das mindeste, was der Bevölkerung vermittelt werden möchte. Daß dies auch erreicht wird, müßte die besondere Sorge der Amtshauptmannschaft sein. Er und wohl auch alle anderen Bewohner hätten aber nach der heutigen Aussprache das Vertrauen, daß die Bemühungen der Amtshauptmannschaft auf diesem Gebiete Erfolg haben würden. Es wäre ihm freilich lieber gewesen, die heutige Besprechung hätte zeitiger stattgefunden, denn dann wäre eine solche Beunruhigung im Publikum nicht eingetreten. Das Verderben der Butter müßte auf alle Fälle verhindert werden. Die Butter müßte schneller an den Verbraucher abgegeben werden können. Es dürfe nicht vorkommen, daß die sowieso schon geringe Buttermenge auch noch in ungenießbarem Zustande abgegeben wird.

Molkereidirektor Sattler, Weißenberg: Er schildert die Verhältnisse betreffs der Butterversorgung im Löbauer Bezirke, die seiner Meinung nach im hiesigen Bezirke bei einigermaßen gutem Willen der Landwirte zu vergleichen seien. Erstere seien bedeutend besser. In Löbauer Bezirke mit denjenigen im hiesigen Bezirke nicht genau so liegen könnten.

Dezernent Hauffe und Rittergutsbesitzer Nide erklären übereinstimmend, daß die Bodenverhältnisse im

folgebesseren fiele auch die Futtermittel reichlicher aus. Die Züchtung könne daher auf einer höheren Stufe stehen als hier.

Bürgermeister Lehmann, Königsbrunn: Er könne sich nicht vorstellen, daß der Kamenzger Bezirk, der doch in landwirtschaftlicher Beziehung viel günstiger gestellt sei als der Königsbrunner, niemals die Butter aufbringen könne, wie er für seinen eigenen Bedarf brauche. Es erregte immer wieder in der Königsbrunner Bevölkerung, wenn die dort gesammelte Butter nach Kamenz oder Großrotzendorf gebracht werden mußte. Anders könne er sich die Butterknappheit nicht erklären, als daß der Schleichhandel in hoher Stufe stehe. Besonders das Militär lasse viel Lebensmittel bei seinen Urlaubsausreisen nach auswärts. Er tritt für eine scharfe Kontrolle samstäglicher Bahnstationen und für eine strenge Bestrafung der ergriffenen Personen ein.

Endlich sprachen sich noch Herr Oberleutnant Dr. Hohfeld vom Inf.-Regt. 178 über die Bestämpfung des Schleichhandels und Herr Bürgermeister Lehmann über die Bestellung von Butterverordnungen aus.

In den einzelnen Vorbringen der vorstehend aufgeführten Herren Redner ertönen sich Herr Amtshauptmann Graf Bightum und Herr Rechtsanwalt Schubart. Herr Amtshauptmann bemerkt noch folgendes:

Wie bereits durch Herrn Rechtsanwalt Schubart vorgetragen worden sei, habe sich die Amtshauptmannschaft an die Landesfeststelle wegen der Milchabfuhr nach der Molkerei Heinrichsthal gewandt; der erteilte Befehl gehe nur dahin, daß eine Minderung der Ausfuhr im Verhältnis zu früher nicht eintreten dürfe. Inwiefern eine Ausfuhr von Milch daraufhin zu unterjagen ist, muß erst festgestellt werden. An und für sich habe ja die Milchabfuhr im allgemeinen etwas nachgelassen, da die Milchherzeugung geringer geworden sei. Was die Bestämpfung des Schleichhandels anlangt, so sei die Amtshauptmannschaft bemüht, geeignete Maßnahmen zu treffen. Es solle hierüber Bericht dem stöhl. Ministerium erstattet werden, damit eine Durchsuchung des auf den Bahnstationen zum Versand gebrachten überreichen Gepäcks eingerichtet werde. Vor allem sei es notwendig, auch den Bezirkeingewiesenen das Bewußtsein dahin zu schärfen, daß jedes unrechtmäßig erworbene Stück oder Stücken Butter der allgemeinen Verteilung verloren gehe, und daher die Durchführung der behördlichen Maßnahmen zum Schaden der Allgemeinheit durchkreuzen und deshalb schweren Schaden verursachen könne. Auf der gleichen Linie liege auch die gewissenlose Gewohnheit mancher Geschäftsleute, den Landwirten nur noch dann Waren abzugeben, wenn sie ihnen Butter oder andere Lebensmittel mitbrächten; auch diese gemeingefährliche Unsitte müsse bekämpft werden, er vertraue darauf, daß diese ernste Mahnung nicht ohne Erfolg bleibe. Nach seiner Ueberzeugung wird die neue Butterverordnung den von ihr erwarteten Erfolg haben, wenn die weiten Kreise der Stadt- und Landesbevölkerung davon unterrichtet sind, welche Erwägungen die Amtshauptmannschaft zu dem Erlasse der Verordnung geführt haben. Vor allem liege ihm daran, daß das Publikum davon überzeugt werden müsse, daß die Amtshauptmannschaft alles tut, um eine geordnete und gerechte Butterverteilung zu erzielen.

Zum Schlusse der etwa dreistündigen Verhandlung dankte der Herr Amtshauptmann für das zahlreiche Erscheinen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß durch die heutigen Aussprachen eine gewisse Klärung in den Fragen über die Versorgung mit Butter eingetreten sei.

Deutsche Wacht. *)

Von Oberleutnant d. R. Kipping.

Ich sah des Krieges Mordspur
Auf Belgiens und auf Frankreichs Flur,
Kingsum ein großes Sterben.
Die Saat zerstampft, zerwühlt das Feld —
Sah vieler Menschen kleine Welt
Zerstört in Schutt und Scherben.
Jüngst fand ich mich im deutschen Land,
Sah deutsche Höhen, deutschen Strand,
Stolztrugig deutsche Wälder.
Der Bauer führte wohlgemut
Die Pflugschar. Deutscher Neben Blut
Kann friedlich durch die Kelter.
Und weit und breit trug unterseht
Der Flammen Blut der deutsche Herd,
Wie ich ihn einst verlasten.
Von Turm zu Turm wie Friedensfang . . .
Zog über Menschenhoffnung hin und klang
Hernieder in die Gassen.
Der Heimat Frieden unser Blut!
Sie gilt euch köstlich; Diebesgut
Die ihr so oft gestohlen.
Heran, du feiles Diebesgeschmeiß!
Der Einsatz lohnt, willst du den Preis,
Den köstlichen dir holen.
Wir stehen treulich Mann an Mann,
Ein Eisenwall. — Nichts Schöneres kann
Uns heilige Pflicht gebieten.
Der Herrgott, der die Heimat schuf,
Gib uns den herrlichsten Beruf:
Sein Meisterstück zu hüten.

*) Aus den „Erinnerungsblättern der 178er“. Vorrätig in der Buchhandlung von C. S. Krausche in Kamenz.

Wer Kleidungsstücke und Uniformen von
Motten fressen läßt anstatt diese der Kleider-
annahmestelle zum Verkauf anzubieten, ver-
sündigt sich am Vaterlande.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!



1917. Nr. 33.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land
Max Wundermann Berlin W.30.
Münchenerstraße 35

Die zweite Garnitur.

(Schluß.)

Novelle von Matthias Blank.

Nachdruck verboten.

„Was fällt Ihnen ein? Wie konnten Sie uns in einem solchem Schiffe herausfahren? Bringen Sie uns nur gleich nach dem Ufer!“

Bobby Mareiner erhob sich wieder.

„Ich werde es versuchen, ob ich in der kurzen Zeit an das Ufer kommen kann.“

„Sie müssen!“ sagte Calvarini. „Ich habe keine Lust, hier zu ertrinken. Ich kann doch nicht schwimmen. Rudern Sie doch.“

Da machte Bobby Mareiner eine hilflose Geste mit der Hand:

„Ich kann nicht. Als ich mich eben gebückt hatte, um nach dem eindringenden Wasser zu sehen, da waren mir die Ruder in das Wasser gefallen. Wir können auch nicht mehr rudern.“

„Das ist unverantwortlich. Das ist — Hilfe — Hilfe!“

Nur Trude Andersson saß ganz still.

„Ihr Schreien hilft nichts. Wir sind von dem Feste zu weit weg; da dort auch gebelbt und gelärmt wird, so kann Sie niemand hören.“

„Was soll denn geschehen? Das Wasser steigt ja immer höher. Und ich will nicht ertrinken, ich will doch nicht.“

Ihr Held! Was war jetzt noch an diesem Helden? Trotz der Gefahr dachte Trude Andersson nur daran:

„Wir drei sind für das Boot nun zu schwer. Eine Person wird das Schiff solange noch tragen können, daß diese eine gerettet werden kann. Das darf nur Trude sein.“

Und so ruhig, wie etwas unvermeidliches geschehen muß, zog Bobby Mareiner hastig seine Schuhe aus.

„Was fällt Ihnen ein? Ich gehe nicht aus dem Schiff. Ich gehe nicht! Das fällt mir ja gar nicht ein! Hilfe! Hilfe!“

Schriell gellte seine Stimme.

Bobby Mareiner aber zog schon den Rock aus.

„Sie sagten doch eben noch, der Mann müsse mit seinem Körper den der Frau behüten.“

„Unjinn! So dumm bin ich doch nicht! Hilfe!“

Eine furchtbare Ernüchterung war es, die Trude Andersson fast schlimmer traf als die Gefahr.

So war ihr Held!

Und Bobby Mareiner, den sie verachtet, wollte in das Wasser springen.

Da rief sie ihm zu:

„Bobby!“

Doch schon schlug das Wasser über ihn zusammen. Seine Arme teilten die Flut.

„Sorge dich nicht, Trude! Ich kann schwimmen.“

„Aber ich! Das Wasser kommt schon höher! Hilfe!“

„Es wird Sie niemand hören. Aber ich werde versuchen, ob ich nicht im Schwimmen das Boot vor mir herstoßen kann.“

„Ja! Ja! Tun Sie das nur! Aber rasch. Wenn ich naß werde, kann ich ja meine Stimme verlieren.“

Nun war das Bild von den beiden ein ganz anderes geworden.

Wie kläglich saß nun Heliador Calvarini im Boot, die Füße vor dem eindringenden Wasser möglichst hochgezogen, und immer jammernd, den Schwimmer angstvoll antreibend, wobei er ab und zu noch mit gellender Stimme um Hilfe schrie.

Und Bobby Mareiner stieß im Schwimmen das Boot vor sich hin, allmählich einem dunklen, einjamen Ufer zu.

Sein Wagnis gelang.

Das Boot stieß an das Ufer.

Alle drei standen nun auf trockenem Boden.

Bobby Mareiner vollends durchnäßt.

Da sagte der Held:

„So naß können Sie doch nicht zum Fest zurück. Die Sache hätte doch ganz unangenehm werden können. Ich werde Sie natürlich mit dem größten Vergnügen zum Feste hinführen.“

Das galt Trude Andersson.

„Nein! Ich danke! Ich werde meinen Vetter begleiten.“

III.

Jetzt schritten die zwei der Stadt zu.

„Kann dir wirklich nichts geschehen?“

„Keine Sorge! Ein solches Bad in warmer Sommernacht schadet mir nicht.“

„Ich schäme mich ja so vor dir für jenen anderen.“

„Warum?“

„Weil ich nur in jenem immer den Helden gesehen hatte.“

„Weil du seinen stolzen Redensarten und seinen lauten Gebärden glaubtest.“

„Ja!“

„Und woran bist du überrascht! Wie du ihn gesehen hattest, so mit den großen Phrasen, mit der Geste, die auf dem Theater so wirkungsvoll ist und im Spiegel erprobt wird. Das ist seine erste Garnitur dar, die man den Menschen zur Parade vorführt. Er braucht eine glänzende erste Garnitur. Das erfordert die Bühne, auf der er immer den Helden spielt, Helden des Rampenlichtes. Heute hast du ihn nun in der zweiten Garnitur gesehen, die den inneren Wert zeigt. Diese zweite Garnitur erwies sich weniger glänzend.“

„Ich bin so froh, daß ich ihn in dieser zweiten Garnitur erkannte.“

„Dann wirst du an der Enttäuschung doch nicht allzu sehr leiden?“

„Nein! Es ist eine Lorheit überstanden.“

„Gut! So wird es dich auch nicht erschrecken, daß selbst sein Name Heliador Calvarini ein Bestandteil dieser ersten Garnitur ist. Sein wirklicher, bürgerlicher Name ist Gottfried Joseph Obermeier.“

Da konnte Trude Andersson bereits wieder lachen:

„Allerdings. Dieser Name paßt zu seiner zweiten Garnitur. Aber du! Auch du hast mir eine zweite Garnitur gezeigt, eine zweite, die sich viel besser erwies als deine Alltagsgarnitur. Gerettet hast ja du uns beide, uns beiden nicht nur das Leben, sondern mir auch noch mehr, die Erkenntnis der sogenannten zweiten Garnitur.“

„Trude! Ich will nicht, daß du mich gerade deshalb so sehr loben sollst.“

„Doch! Gerade deshalb! Du bist in das Wasser gesprungen.“

„Weil ich ein sehr guter Schwimmer bin.“

„Und wenn auch! Du hast deine Ueberlegung keinen Augenblick verloren.“

„Dieses beweisräuchern ist unerträglich, Trude. Das liegt auf mir wie ein Alpdrücken, weil ich ja gar kein Talent zum Heucheln habe. Ich wußte doch, daß es gar keine Gefahr gab!“

„Was?“

„Sie war mitten im Wege stehen geblieben und starrte auf Bobby Mareiners dunkle Gestalt.“

„Keine Gefahr! Natürlich! Ich wußte doch, wie dir dieser Calvarini als ein Held erschien. Und da war ich entschlossen, ihn zum Bekennen seiner zweiten Garnitur zu zwingen. Die Ruder habe ich mit Absicht fallen lassen; und das Beck habe ich selbst in das Boot gemacht.“

„Du! Das konntest du?“

„Natürlich! Sonst hättest du mir ja doch nicht geglaubt.“

„Aber — aber wenn — wenn das Boot nun zu früh gesunken wäre?“

„Ich habe doch gewußt, daß in der ganzen Bucht, in der wir waren, das Wasser nicht tiefer als höchstens bis zur Brust steht.“

„Bobby! So war deine zweite Garnitur auch nur eine Lüge.“

So wärest du gewiß kein anderer gewesen als Heliador Calvarini, wenn du wirklich eine Gefahr gewußt hättest. Deine zweite Garnitur ist noch häßlicher als die Calvarinis; Lüge und Verstellung heißt sie.“

Und dann flog sie von ihm fort.

„Trude,“ rief er noch hinter ihr nach.

Trude — Trude — antwortete das Echo der Nacht. Aber Trude Andersson antwortete nicht; sie war vor ihm entflohen, vor dieser neuen Enttäuschung.

Am Morgen des nächsten Tages wollte Trude Andersson ihr Zimmer gar nicht verlassen.

Daß das Helidentum von Heliador Calvarini ein so klägliches Ende empfunden, daran hatte sie keinen Schmerz empfunden; nur das hatte ihr so wehe getan, daß die Helidentat, an die sie bei Bobby Mareiner geglaubt, auch nur eine Lüge gewesen war. In Wahrheit würde er kein anderer als Calvarini gewesen sein.

Und das empfand sie jetzt so schwer, daß ihr Tränen aus den Augen tropften.

Aber warum?

Warum schmerzte sie diese Enttäuschung bei Bobby Mareiner mehr?“

Liebte sie diesen?

Da war ihr in das Zimmer ein Brief gereicht worden.

Sie öffnete ihn.

Von Bobby Mareiner.

„Liebste Trude! Du zwingst mich, meine zweite Garnitur nun doch einmal anzuziehen. Du zwingst mich durch die Beleidigung die Du mir angetan, und zwingst mich, damit ich um mein Glück nicht noch länger kämpfen muß. Das beiliegende Schreiben wird Dir beweisen, daß meine zweite Garnitur nicht häßlich ist, und daß ich auch anders gehandelt haben würde, wäre wirklich eine Gefahr für Dich gewesen. Vielleicht wirst Du mich dann besser empfangen, wenn ich in dieser zweiten Garnitur eintreffe.“

Bobby.“

Was mochte es sein?

Ein zweites Schreiben lag dem Briefe bei, ein Schreiben mit einem amtlichen Siegel.

Und in diesem las sie, daß Bobby Mareiner die goldene Rettungsmedaille dafür verliehen worden war, weil er mit eigener Lebensgefahr ein Kind aus dem Strom gerettet hatte, im Winter zwischen treibenden Eisschollen.

Das war schon vor zwei Jahren geschehen.

Er aber hatte nie etwas davon erzählt.

So war er doch ein Held!

Ein Aufjubeln darüber war in ihrem Herzen.

Da trat die Mutter in das Zimmer.

„Trude, eben ist Bobby angekommen und läßt dich fragen, ob er auf dich warten darf.“

„Mutt, ja! Und sage ihm, ich würde mich eilen, und, oh, so glücklich sein — über die zweite Garnitur.“

Hauswirtschaft.

Die Kornelkirsche für Schokolade. Nach Dr. J. Dragler (im „Promotheus“) soll sich die Kornelkirsche als Schokoladefüllgut gut eignen. Die Kornelkirsche, *Art Cornus sanguinea*, auch roter Hartriegel oder Hornstrauch genannt, steht mit ihren weißlichen kleinen, vierflügeligen Sternchenblüten, die bei *Art Cornus mas* gelb sind und vor Blattentfaltung blühen, in wei größeren Blütenständen als die *Art Cornus mas*, Kornelkirsche oder Horlitz. Beide Arten jedoch, also auch letztere, haben ekbare kirschenähnliche Früchte, die vom Hartriegel sind schwarz, die von der Horlitz sind rot. Der Strauch, dessen vor Winter auffallend rot werdende Blätter gern zum Herbststrauch genommen werden, steht an Rainen, Zäunen, Waldrändern. Die gesammelten Beeren werden mit wenig Wasser abgekocht und diese, auch Vanillengeruch zeigende verdickte Abkochung liefert das schokoladeartige Getränk; Geschmack, Geruch und Nährkraft, wenn gut gezuckert, besitzt die Abkochung der Hartriegelbeeren wie von Schokolade, auch die Nebenwirkung auf die Verdauungsorgane. Wenn die Abkochung als Schokoladefüllgut weniger zugesetzt werden wird ihre Verwendung zu Puddings und Puddingtorten sicherlich gutheißen.

R. St.

Delgewinnung aus Spargelbeeren. Die Besitzer von größeren, bei Inhandnahme einheitlicher Sammeltätigkeit auch kleinerer und kleiner Spargelfelder und Weese seien darauf aufmerksam gemacht, daß nicht nur Obst- und Kürbiskerne, sondern auch die Beeren des Spargelkrautes zur Delgewinnung geeignet sind. Ein Spargelplantagenbesitzer der Gegend um Halle veranlaßte einen Ölmühlenbesitzer, die Beeren von *Asparagus officinalis*, des Spargels, auf Öl zu vermahlen; von 20 Pfund Beeren wurden 1½ Liter vorzügliches Öl, das nach Berichten der Tagespreise sogar feinstem Olivenöl nichts nachgeben soll, gewonnen. Das Ergebnis war also immerhin günstig. Der verbleibende Rest von Ölkuchen hat guten Futterwert.

Liegenflecken auf dem Klavier entfernt man am besten mit Benzin — einige Tropfen auf ein Fianellläppchen getan — und tüchtig gerieben. Ueberhaupt ist Benzin, wenn es tüchtig verrieben wird, ein vorzügliches Mittel, Flecke oder sonstigen Schmutz von der Politur zu entfernen und derselben Glanz zu verleihen.

Talgflecken aus Sammet zu entfernen. Man erhitzt kleine Wattebäuschchen so lange, bis sie ganz heiß sind und kaum noch gehalten werden können. Man faßt sie dann mit einer Pincette und reibt sie auf den Talgflecken, bis das Talg schmilzt und von der Walte aufgenommen wird. Diese Prozedur wird noch einige Male wiederholt und mit einem zusammen gedrehten Leinwandlappen, der mit Petroleumäther angefeuchtet ist, die ganze, mit Fettflecken behaftete Partie, kräftig nachgerieben. Bei der Anwendung des Petroleumäthers muß alle Feuer- und

Flammennähe ganz vermieden werden wegen der großen Entzündlichkeit.

Keine Leinwand zu erkennen. Da bei Leinen der Schein nur zu oft trügt, ist es ratsam, auf folgende Winke zu achten. Das dicke Aussehen des Leinens bürgt nicht immer für gute Haltbarkeit, denn oft ist ein feiner Kettenfaden durch einen starken Schußfaden verdeckt, und es enthalten beide Fäden Wergarne, welches leicht reißt. Der Faden bei guter Leinwand soll gleichmäßig und rund sein, je feiner das Gewebe und je gleichmäßiger der Faden gesponnen ist, desto besser ist die Leinwand, aber auch um so teurer. Leinen bleibt immer glänzender und schwerer, als Baumwollstoff. Leinen reißt entweder garnicht oder schwer; es werden die auf der Rückfläche hervorstehenden Fäden immer ungleichmäßig sein, wenn man die Leinwand gegen das Licht blickt. Leinen, welches bereits aus gebleichtem Garn gemacht ist, ist haltbarer als Leinen, das im Stück gebleicht worden ist. Ein Mittel, um Leinen von Baumwolle zu erkennen, ist auch folgendes: Man bereitet eine Lösung von Zucker und Kochsalz mit Wasser und taucht den Stoff hinein. Ist der Stoff getrocknet, so verbrennt man langsam; der echte Leinwandfaden hinterläßt eine graue Kohle, während der Baumwollfaden eine schwarze Kohle zurückläßt.

Mittel zur Vertilgung der Mäuse. Man füllt von zwei Tellern den einen mit Mehl, den anderen mit Wasser und stellt sie nebeneinander an den Ort, wo das Ungeziefer sich aufhält. Das Mehl wird davon fressen und am folgenden Tage seinen Kameraden zum Schmause mitbringen. Auf diese Weise muß das Mehl unvermischt einige Tage aufgestellt werden, bis die Fresser vollkommen sicher gemacht sind. Dann vermischt man es halb, dem Gewicht nach mit gebranntem und geliebtem Gips. Besser ist es, wenn man auch etwas Zucker zusetzt, denn Ratten und Mäuse sind große Leckermäuler. Der Teiler mit Wasser muß frisch aufgestellt werden. Das Ungeziefer frißt von dem Mehl und läuft von dem Wasser, um den Durst, der sich darauf einstellt, zu löschen. Der Gips verhärtet sich in den Eingeweiden und führt den Tod der Tiere herbei. Auf diese Weise kann man, wenn die Sache gut ausgeführt wird, auf einmal den größten Teil der ganzen Kolonie vertilgen. Dieses angegebene Mittel ist deshalb zu empfehlen, weil es nicht giftig ist, von Hausieren nicht verzehrt wird und auch nicht verschleppt werden kann.

Wie unangenehm es ist, Stiefel anzuziehen, welche durch und durch naß geworden und dann wieder getrocknet worden sind. Die hier beschriebene einfache Behandlung derselben verdient daher Beachtung. Wenn man die nassen Stiefel abgezogen hat, fülle man sie sofort mit Hafer. Dieser besitzt eine große Anziehungskraft für Feuchtigkeit und wird bald dieselbe von dem feuchten Leder absorbieren; während der Hafer dies bewirkt, schwillt er zugleich an und verhütet auf diese Weise, daß das Leder ein- und hart wird. Am folgenden Morgen schüttet man den Hafer aus und hängt ihn in der Nähe eines Feuers oder Ofens zum Trocknen auf, um ihn noch oft auf dieselbe Weise benutzen zu können.

Gesundheitspflege.

Übermäßiger Genuß von Zuckerwasser oder weizem Zucker erzeugt viel Magensäure, die heftige Migräne in Begleitung hat. Zur Durststillung wählt man daher besser mit Zitronensaft gesäuertes oder kohlenjaures Wasser.

Der Schlaf vor Mitternacht ist nicht deshalb der beste, weil er in eine Zeit fällt, wo die Außenwelt am meisten den äußeren Verhältnissen, d. h., weil zu diesen Stunden die tiefste Ruhe und die tiefste Dunkelheit herrschen. Jeder Schlaf nach Sonnenaufgang ist ein unruhiger und auch der Mensch soll in gewissem Sinne den Winterschlaf nachahmen, indem er sich im Winter mit seinen langen Nächten eine längere Schlafzeit gönnt als in den kurzen Nächten des Sommers. Wir brauchen bei unserem heutigen Hasten und den großen Anforderungen an die körperliche und geistige Leistung mindestens 7-8 Stunden täglichen Schlafes, und dafür sollen hauptsächlich die Nachtstunden Verwendung finden, während zur Arbeit die Stunden des Tages, die Stunden des lärmenden, lauten Lebens bestimmt sind. Aber noch aus einem anderen Grunde, den die Blätter für Gesundheitspflege hervorheben, ist der Schlaf vor Mitternacht der beste. Wenn wir unseren Körper übermüden, wie es sowohl durch Arbeit als durch Vergnügen geschieht, die sich bis zum Morgen hinziehen, so ist in vielen Fällen der Schlaf, den wir verspätet aufsuchen, kein tiefer, ruhiger und erquickender; das erregte Nervensystem tönt nicht schnell genug ab, und wer sich gewöhnt hat, erst um 2 Uhr Nachts oder wohl noch später sein Lager aufzusuchen, wird am nächsten

Advertisement for 'Exquisit' cigars and 'St. Afra' beer. Includes an illustration of a factory and a bottle of beer. Text: 'Auf höchster Höhe steht: Exquisit Cigarren aller deutschen Cigarrenfabriken. St. Afra die Pils der Länder die Pils der Länder'.

Advertisement for 'Angebote von weissen Rüben' (white beets) from the 'Kriegsgesellschaft für Sauerkraut m. b. H.' in Berlin, Potsdamer Straße 76. Includes text about prices and delivery.

Advertisement for 'Mauke' medicine, claiming to cure horses in 10 days. Text: 'Mauke bei Pferden heilt unter Garantie in 10 Tagen (S. R. B. angem.) Landmann Jop Nissen, Haberslund in Schleswig-Holstein'.

Advertisement for 'Feldpost-Kartons' (field post boxes) in 10 sizes, quality, 70 pieces per box. Text: 'Feldpost-Kartons in 10 Größen, Ia. Qualität, 70 Stück fortirt 5.50 Mk. franco geg. Nachn. Aug. Pfeiffer, Gehren in Thüringen'.

Advertisement for 'Prewasil' medicine, used for various ailments. Text: 'Prewasil tötet sicher Wanzen und deren Brut. Verlangen Sie bei Ihren Drogeristen'.

Advertisement for '3 gefüllte Klavierkürde' (3 filled piano keys) for pianos. Text: '3 gefüllte Klavierkürde für Pianoforte, komponiert v. Peller Schmelzer, wasserdicht (Oberbrack) 80 o. demselben für 80 Pl. in bezieh'.

Advertisement for 'Toilette-Waschflüch' (toilet washcloth) from a war factory. Text: 'Toilette-Waschflüch von Kriegsfabrik f. Oble und Fein gewebt und zum Waschen geeignet. Viele Anerkennungsdiplome und Nachbestellungen! Postkarte! Postpak. (40 Stück) 4.80 Mk. gegen Vorkaufung des Betrages oder Nachnahme 70 Pfg. erteilt'.

Advertisement for 'Abolf Blachmann, Dresden 22' (soap manufacturer). Text: 'Abolf Blachmann, Dresden 22, Seidenstraße Nr. 54 b'.

Advertisement for 'Bewußtsein nicht nötig' (consciousness not necessary) for a product. Text: 'Bewußtsein nicht nötig, wenn "Cetrel" granulierter, einziger Stoff und Nahrung verwendet wird. Wäsche, Kleider, Gardinen, Spitzen, Sätze usw., alles kann wie neu hergerichtet werden, für jede Nähmaschine lieferbar. Stück 1.25 und Porto. Zu haben in allen Deutschen Nähmaschinen-Handlungen (Singer nicht); wo nicht, sende man sich an R. Ernst, Berlin N. 39, Reinholdsdorferstraße 122'.

Advertisement for 'Keiner blickt mehr den Mann' (no one looks at the man) for a product. Text: 'Keiner blickt mehr den Mann, der "Freude der Hausfrau", Gardinen-Rolle, Kissen mit beweglichen Häfen besitzt. Kein "Mit-der-Feiler-Beisen", kein Raseln, Binden usw. nicht nötig. Bei dem Mangel an Copierern außerordentlich wichtig. Preis 0,25 und Porto. Nur zu beziehen von Rudolf Vrohl, Berlin N. 39, Reinholdsdorferstraße 122'.

Advertisement for 'Ideales Waschmittel' (ideal washing powder) for various uses. Text: 'Ideales Waschmittel der Sege- wasser ist "Balken-Wash", sauerstoffhaltig, hart schäumend, selbst in altem, Wasser reiblos löslich, frei von Alkali. 1-Pfund-Paket 65 Pfg., 5-Pfund-Paket 2.50 Pfg. und Porto, Nachnahme 70 Pfg. franco, nur solange Vorrat. Schumm, Würzburg, Reesburgerstraße 6'.

Advertisement for 'Prima Gänsefedern' (premium goose feathers) for sale. Text: 'Prima Gänsefedern verkauft Fr. Elisabeth Ziedler in Buchholz (Post Steinbüchel)'.

Advertisement for 'Strumpf-Garne' (sock yarn) from Erfurt. Text: 'Strumpf-Garne zu Mk 12.30 das Pfund und teurer versendet ohne Bezugschein von 4 Pfund an (Proben umsonst frei) Erfurter Garnfabrik Hoflieferant in Erfurt W. 427'.

Advertisement for 'Besseres Mädchen' (better girl) for a product. Text: 'Besseres Mädchen, am liebsten von den Hausfrauen für sofort in angenehme Stellung gesucht. Näheren Details erwünscht. Gehaltsforderungen an Frau Krause, Berlin, Frankfurter Allee 264'.

Advertisement for 'Ausprobiert! Bewährt! Anerkannt! Lungenkranke' (tested! proven! recognized! lung patients). Text: 'Ausprobiert! Bewährt! Anerkannt! Lungenkranke erhalten Prospekt über neues natürliches Heilverfahren kostenlos vom Hyg. med. Versandhaus "Saneco" Carl Kühn, Berlin N. 4, Invalidenstraße 5'.

Advertisement for 'Stridgarn' (strid yarn) for sewing. Text: 'Stridgarn, beschlagnummetret grau und schwarz Mk. 9.50 per Pfund. Probebündel 5 Pfund gegen Nachnahme oder Voreinsendung solange Vorrat. (Teilen Sie mit Bekannten.) Spezialvertrieb Berlowsky, Cassel'.

Advertisement for 'Kriegsstaube' (war dust) for various uses. Text: 'Kriegsstaube, bezugsfreie, in sauberster Ausführung, fabriktiert billig. Muster und Preise zu Diensten. Hr. Sanger, Lemgo i. Lippe'.

Advertisement for 'Auffallend schöne Handschrift' (strikingly beautiful handwriting) from Gebr. Taube, Lehrte. Text: 'Auffallend schöne Handschrift erteilt selbst der schlechteste Schreiber sofort durch unsern gesetzl. gesch. Lehrgang 5 Mk. Gebr. Taube, Lehrer, Halle a. S. 32, L.-Wuchererstraße'.

Advertisement for 'Fröbelschule von Frau Clara Haushaltungs- u. Kochschule' (Fröbel school of domestic and cooking). Text: 'Fröbelschule von Frau Clara Haushaltungs- u. Kochschule, Fröhmann, Töchterpension, Berlin, Bülowstr. 82. Kurse für Haus und Beruf, Stützen, Kinderfräulein I. u. II. Klasse, Jungfern, Stubenmädchen, - Freiprosp. - Eigenes Haus und Garten'.

Advertisement for 'Schneeweiß die beste Schmierwalmalle' (snow white the best soap). Text: 'Schneeweiß die beste Schmierwalmalle. Glänzend begutachtet. Greift die Wäsche nicht an, reinigt, wäscht und schäumt vorzüglich. Tägl. gr. Nachbestellungen. per Lit. M. 65,-, 10 Pf. Probebüchlein M. 7.80 franco. Seifen-Industrie O. W. Raaser, Hamburg 30/6, Eppend. Weg 183'.

Morgen mit benommenem Kopfe und bleischweren Gliedern erwachen, selbst wenn er erst um 10 oder 11 Uhr das Bett verläßt. Eine solche Lebensweise darf daher nicht zur Gewohnheit werden, und der fleißige Arbeiter sei daran erinnert, daß auch die Morgenstunde Gold im Munde hat. Ein regelmäßiger und genügender Schlaf ist für Erhaltung der Gesundheit ebenso notwendig als

die richtige Ernährung des Körpers. Angenügender und unrichtiger Schlaf ist für manche Nervosität und Neurasthenie die hauptsächlichste Ursache, und wer allein aus Vergnügungssucht, besonders in den Großstädten, bis in die Nacht hinein auf Ballen usw. herumschwärmt, bezahlt diese zweifelhafte Freude teuer mit seiner Gesundheit.

Eine große Freude bereiten Sie dem Soldaten

durch ein gutes Taschenmesser oder ein vollständiges Rasierzeug.

Bei vorheriger Einsendung des Betrages in Marken, Kassenscheinen, durch Postanweisung oder auf mein Postscheckkonto Köln Nr. 7145 versende ich postgeldfrei in Päckchen, auch direkt ins Feld, Nachnahme (ins Feld unzulässig) 15 Pf. mehr.

Hohlgeschliffener (Handschliff) gebrauchsfertige Rasiermesser von 2,75 Mk. an. Rasierapparate mit dünner zweischneidiger Klinge von 1,75 an. Rasierapparate mit hohler (d. h. ker) Klinge von 4,45 Mk. an.



Engels-Mark

Dreitellige Sicherheitskette zum Anhängen von Truppenmesser, Börse, Bleistift usw. 45 Pf.

- Nr. 4800. **Truppenmesser**, besonders stark, sogenanntes Schweizer Militärmesser, mit selbst in den Tropen bewährtem Ballonstiel, schwarz oder rot, mit zwei Klingen, Büchsenöffner, 5 Braubenzieher, Pfriem und rundem, bequemem Korkzieher, mit oder ohne Kettenring, je nach Ausführung 3,60 Mk., 4,15 Mk. und 4,75 Mk.
- Nr. 4799. **Offizier- und Truppenmesser** wie Nr. 4800, aber größer, 5,00 Mk. und 7,00 Mk.
- Nr. 4888. Praktisches **Militärtaschenmesser** mit 9 1/2 cm großer, feststehender Klinge (schließbar durch Druck auf die Feder), Büchsenöffner und Korkzieher, mit Holzschalen, 4,50 Mk.
- Nr. 4797. Großes stiletähnliches **Militärtaschenmesser** „Fährrieh“, mit schwarzen Stahlheft, kräftiger, 10 cm langer Klinge und Ring (wenn geöffnet, feststehend, schließt sich nur durch Druck auf die im Rücken vorstehende Feder), 2,00 Mk.
- Nr. 2746. Vollständiges **Rasierzeug** mit Rasierapparat, sechs unerreicht scharfen, zartschneidenden, dünnen zweischneidigen Klingen, Rasierschale, Seifenpulver, alles in kräftiger, mit schwarzem Papier beklebter Holzpappschachtel, je nach Ausführung 3,00 Mk., 4,00 Mk., 6,15 Mk., 8,25 Mk. und 12,00 Mk.
- Nr. 2747. Vollständiges **Rasierzeug** mit Rasiermesser (Ungelübte erhalten auf Wunsch Sicherheits-Schutzkamm gratis), Streichriemen, Pasta, Rasierschale usw., alles in einer mit schwarzem Papier beklebten Holzpappschachtel, je nach Ausführung 7,95 Mk., 8,30 Mk. u. 8,95 Mk.

Preisliste mit 12000 Nummern und vielen Abbildungen postgeldfrei. Grosabnehmer wollen H-Katalog verlangen.

Garantieschein

Nichtgefällende Waren tausche ich bereitwilligst um oder zahle den Betrag dafür zurück.

Engelswerk in Foche bei Solingen

Stahlwaren-Fabrik mit Versand an Private
Zweiggeschäfte in Frankfurt a. M., Zeilpalast; Mannheim, P. 3, 14, Heidelbergerstraße; Saarbrücken, Bahnhofstraße 44/45; Antwerpen, 2 Pont de Meir.

Garantieschein

Nichtgefällende Waren tausche ich bereitwilligst um oder zahle den Betrag dafür zurück.

Wollt ihr keine Schmerzen ansprechen, dann trinkt **Weltermagnesia-Magentrank** gegen Magenbeschwerden, Magenkrampf, Stuhlbeschwerden, was Essende und noch täglich abhaltene Darmstühle bezeugen, an denen die 30 Jahre magenleidend waren und nirgends Hilfe bekommen konnten, hat es geschafft und kann sich jeder selbst für ein paar Pf. zubereiten. Auskunft, nur 20 Pf. Briefmarken belegen.

Hurra, jetzt habe ich Lust zum Leben, seit ich Magnesia-Magentrank trinke!

durch **H. Welter, Niederbreisig, Rh. Abt. 30.**

Für Weingroßhändler! Boonekamp - Bittern

ca. 3000 Liter in Fässern hat billigt abzugeben gegen sofortige Kasse.

Leo Lambers, Lingen (Ems).

Der sicherste Weg zum Wohlstand!

welcher unbedingt Erfolg bringt.

Verlangen Sie noch heute das Buch:

„Wohlfahrt“ nur Mk. 1,25 franko.

Erich Bräter, Leipzig - Stö. 67. E

Umsonst gebe ich **Uhr** mit **Kette** od. **Ring** od. andere Bedarfs- u. Luxus-Artikel, wenn Sie für mich 100 Ansichtskarten, Künstler- und Gelegenheits-Karten, die ich Ihnen frei kommissionsweise sende, verkaufen. Sobald Sie mir von dem Erlös 8 Mark eingekandt haben schicke ich Ihnen die **prachtvolle Remontoiruhr**, für die ich fünf Jahre garant., mit eleganter Kette. Volle Garantie für reelle Bedienung. An Personen unter 16 Jahre liefere ich nicht. **E. John, Helzen 81** in Hannover.

Wiederverkäufer gesucht für meine **Postkarten-Serien**, patriotische, Gratulations-, Landschafts-, Blumen-, Kinder-, Liebes-, Frauen-, Pfingst- usw., feine mehrfarbige Künstlerkarten. **Riesenerlösnis**. Probehundert Mk. 2,80, 1000 Mk. 25,- fr. Vereinj. Nachn. 30 Pf. mehr. **Frieda Bizer, Verlag, Pforzheim, Schloßberg 15.**

Schuhwerk und Strümpfe bis 100 % billiger, da längere Haltbarkeit durch Gebrauch von „Gu-Kraus“-Schuheinlagen.

D. R. P. A. verhilft **Möhrenaugen, Ballen, Platituss, Krampfadernbildung,** entspr. Prof. med. Zander, heilen resp. lindern alte Fuss- und Beinleiden, schützen gegen Müdigkeit und Kälte.

Das Vollkommenste auf diesem Gebiet. Preis für Knaben- und Damen Größe 35-42 1,75 M., Herren-Größe 41-46 2,00 M. das Paar.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. **Postscheckkonto Danzig 429.**

Viele Anerkennungen.

Gustav Krause, Einlagenfabrik, Schneidemühl. Bei Bestellung Angabe d. Schuhgrößen-Nummer massgeb. Wiederverkäufer entspr. Rabatt.

Winters Heilsalbe **COMBUSTIN** (gef. gelochigt) ärztlich empfohlen für **Brandwunden, Flechten, offene Füße, Aderbeine, Frostschäden, wunde rissige Haut.** Erhältlich in den Apotheken. **Alleiniger Hersteller: F. Winter, Chemische Fabrik, Fährbrücke 32.**

Photo-Sport!

Nach eingesandten Negativen kopiere jedes **Quantum Gaslicht-Karten** prima Ausführung binnen 24 Stunden. Elektrisch Schnellbetriebe, daher unverzügliche Lieferung. Preis per 100, auch von versch. anderen Platten M. 2,-, bei 1000 von einer Platte M. 6,- per Hundert. **Billigste Bezugsquelle** für sämtliche Photobedarf. **Tempelhof Photo-Zentrale** Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 90/91

Vorbereitungsmittel gegen Hautjucken

Kräutergewinn (ges. versch.) ferdigt in 2 Tag. ohne Berufsstör. Herstell. **A. Sproedt, Bochum, Kortumstr. 13.** Vers. d. uns. Vers. Apoth. Personenz. angeb. Warne vor wertlos. Mitteln.

Grasige Wege

werden gereinigt durch „Grasfod“. Mit doppelt so viel Wasser verdünnt, und der Gießkanne vergossen, wird das Gras abgetötet. 100 kg M. 12,- ab Fabrik. Mindestabgabe 50 kg. Gef. flüssig werd. - öl rückverg. Wiederverk. hoher Rabatt.

C. Hülsmann, Freiburg i. B. 19.

Bouillon - Ersatz - Würfel

beste Qual., mit hohem Fettgehalt. liefern preiswert an Behörden und Wiederverkäufer ab Hamig. Lager. **John Heinr. Hausschildt & Co., Hamburg 1.**

1a. Junggeflügel

ab Aug. lieferbar, besonders **Rhodeländer, v. Reichshäuser, Silberbrakel, g. Orpington, Enten, Bronzeputen, Secheltuna** sofort Preisel. frei in **Rhodeländer-Industrie.** **Carl v. Thaden, Delitzsch 50.** Vers. d. uns. Vers. Erfolg durch „Ein Weg“! Pr. 5,80 III., Porto 50 Pf. Prosp. fr.

Marmor-Brieger-Gedenksteine

würdiger **Zimmerstein**, 21 cm hoch, echter Marmor mit feiner Metallanfertigung zum Anbringen der Photographie gefallener Krieger. Preis frei postfrei. **Niedel & Koller, Leipzig-Bo. 3.**